

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 243

Sonntag, den 10. Oktober 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich Mf. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste.
In Postausland Mf. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 Mf. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung Mf. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die Tagespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
 $\frac{1}{2}$ Seite = 500,00 Mf., $\frac{1}{4}$ Seite = 300,00 Mf., $\frac{1}{8}$ Seite = 160,00 Mf.

Zum Reklameteil die 4sp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 Mf.

Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depotskasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen).

Deutschland und die kleinen germanischen Nationen.

Von Professor Dr. Friedrich Meinecke (Berlin).

Der Weltkrieg wird eine schwere Zirkulationsstörung im Kulturleben der Völker hinterlassen. Trotz aller ihrer Spannungen und Gegenseiter, in denen wir schon vor ihm lebten, gab es doch einen vertrauensvollen und sympathischen Verkehr derjenigen Elemente unter einander, die sich etwas zu bieten, sich zu ergänzen und auszutauschen hatten. Das äußerliche und wertlose Flitterwerk vieler internationaler Kongresse können wir entbehren, aber nicht entbehren können wir, was uns Deutschen nun einmal tief in der Seele liegt, die leidenschaftslose, aber liebevolle, humane Auseinandersetzung der Volksindividualitäten und Kulturen.

Der „Kultukrieg“ der Verleumdung und Herabsetzung deutschen Wesens, den die Gegner gegen uns entfesselt haben, wird die Erfüllung dieses Bedürfnisses uns künftig erschweren. Wir werden nicht mehr so harmlos-felig und unbesangen wie einst in San Miniato auf die glänzende Kuppel des Domes von Florenz herabschauen können. Wir werden uns keinen Bekleidungen aussezen wollen, um im Parke und Paläste von Versailles den eigentümlichen Glanz des Zeitalters Ludwigs XIV. in uns aufzunehmen. Wohl wird uns der reine Verkehr mit den großen Geistern der Vergangenheit in unserer Feinde unverwehrt bleiben, aber seine Ergänzung durch die lebendige Auseinandersetzung des Landes und seines heutigen Lebens und Treibens nicht mehr so leicht finden. Er wird auch auf innere Schwierigkeiten bei uns selbst stoßen, weil die Erfahrungen dieses „Kultukrieges“ auch uns leidenschaftlich stimmen können und die Züge der Vergangenheit unserer Gegner vielfach anders färben werden... Doch werden wir auch nach dem Kriege tun, was Stolz und Selbstachtung uns erlauben, um zerstörte Fäden des geistigen Verkehrs wieder anzuknüpfen. Mit welchem Erfolg steht dahin.

Die moderne europäische Kultur ist erwachsen aus der Jahrtausendgemeinschaft germanischer und romanischer Völker. Germanischer und romanischer Geist, die sich gegenseitig in so großem Maße befreundet und ergänzt haben, müssen in Zukunft wohl unbedingt noch einmal den Weg zueinander wiederfinden. Aber auf lange hinaus ist ihr Kontakt bedroht.

In solchen Lagen der Zirkulationsstörung sucht der geschädigte Organismus nach Erfolg für Verlorenes. Drängt man uns von der romanischen Welt ab, so suchen wir, ohne unseren freien geistigen Verkehr mit den Kulturwerten ihrer Vergangenheit irgendwie einzuschränken, doch unwillkürlich in innerhalb der germanischen Welt nach neuen frischen Weiden und nach Quellen der Kraft für uns. Sie liegen uns nahe genug. Wie in einem Kranze um uns gelagert, blühen fünf selbständige und kräftige Triebe des großen germanischen Stammes — die deutsche Schweiz, die Niederlande, Dänemark, Schieden und Norwegen. Man muss sich einmal zum Bewusstsein bringen, was dieses Fünfgestern uns künftig bedeuten wird. Wir denken hierbei nicht in allererster Linie an das größere oder geringere Maß von deutschfreundlicher Gefüllung, die uns von dort in diesen schweren Zeiten entgegengewirkt ist. Wirklich warme Löne haben wir ja eigentlich fast nur aus der Schweiz und aus Schweden, und selbst hier unterrichtet mit einzelnen schneidenden Mittflügen, vernommen. Die Holländer halten sich überwiegend auf der Linie einer vornehmen Neutralität. Sie möchten, wie es im „Nieuwe Rotterdamschen Courant“ jetzt einmal hieß, weder eine pax gallobritannica noch eine pax germanica über Europa walten sehen. Dies ihr Misstrauen gegen eine etwaige Machtserweiterung Deutschlands nach Westen hin wollen wir ihnen nicht zu übel nehmen, sondern politisch und menschlich verstehen.

Unsere Politik wird dafür sorgen, dass es entkräftet wird. Ebenso wird eine kluge und besonnene Behandlung der nordschleswigschen Verhältnisse auch unsere Reibungsflächen mit Dänemark aus der Welt schaffen. Die Norweger haben keinerlei realen und geschichtlichen Grund für eine tiefe Abneigung der Sorge gegen uns. Ihre minderfreundlichen Stimmungen entstammen dem allgemeinen geistigen Banne, den England über uns zu verhängen verstanden hat und der sich wenigstens in den neutralen Ländern wieder wird lösen können, wenn das Ergebnis des Krieges die wahren Werte der Nationen an den Tag gebracht haben wird.

Aber, wie gesagt, wir dürfen unser künftiges Verhältnis zu den fünf germanischen Nationen nicht in erster Linie nach dem abstimmen was ihre Zeitungen und Wortführer während des Krieges über uns gesagt haben. Es genügt uns festzustellen, dass kein gründlich erkanntes sie uns entfremdet hat, dass die Möglichkeit eines ruhigen Verständnisses und einer Wiederanknüpfung alter Bande überall vorhanden ist. Auf die Pflege dieser alten, tiefen, bleibenden Kultursammlungen, der unzertrennlichen Natur und Geschichte geschaffene Verwandtschaften, Übereinstimmungen und Ergänzungsmöglichkeiten legen wir den Hauptton. Wir wünschen, dass unsere Wissenschaften künftig noch viel stärker als sie es schon getan haben, weil es, im großen geschen, Fleisch von unserem Fleisch war. Es kann bedeuten uns mehr, wie Anatole France, und Boecklin hat uns doch schließlich noch tiefer gepackt, als selbst die größten Meister der neufranzösischen Kunst. Und der Anblick der alten, vornehmen, etwas vormärzlichen, aber darum uns auch so anheimelnden Kultur der holländischen Patrizierhäuser, die keine, sichere und stilvolle Bildung, die in ihnen zuhause ist, wird uns, wenn wir zugleich die mächtigen Offenbarungen des Rembrandtschen Geistes auf uns wirken lassen, harmonischer und einheitlicher berühren, als das Nebeneinander einer wundervollen Vergangenheit und einer schlitternden und phrasenhafte Gegenwart im heutigen Italien.

Mit tieferer Sympathie werden wir fortan nicht nur das uns Verwandte und Ähnliche, sondern auch das Besondere und Individuelle dieser kleinen Nationen begrüßen. Der germanische Freiheitsbegriff geht nicht nur darauf aus, die innere geistig-sittliche Freiheit des Einzelnen zu wecken, sondern auch die Individualität der großen geschichtlichen Verbände, die aus dem germanischen Mutterschoze hervorgegangen sind, zu erhalten und zu achten. Nur ein auf unbedingtem Respekt vor einander und vor der Eigenart und Selbständigkeit eines jeden beruhenden Verkehr mit unseren germanischen Nachbarn kann uns das bieten, was wir uns wünschen. Was sie dafür von uns an geistigen Gegenwerten eintauschen wollen, ist Sache ihres freien Entschlusses und selbständigen Bedürfnisses. Freiheit und Selbständigkeit ist die Herzurzel aller germanischen Kultur.

Das neue griechische Kabinett.

Ministerpräsident Alexander Zaimis, der heute im 60. Lebensjahr steht, ist, so schreibt die „B. Z.“, nicht nur durch sein gereiftes Alter, sondern auch nach seinem ganzen Werdegang, nach seinem

Charakter und nach seiner Abstammung der Mann, der in dieser kritischen Zeit das Steuer des griechischen Staatschiffes führen kann. Er entstammt einer Familie, die im politischen Leben Griechenlands schon oft eine große Rolle gespielt, und besonders an den Befreiungskämpfen gegen die Türkei hervorragenden Anteil hatte. Alexander Zaimis ist von deutscher Bildung erfüllt, Doktor der Rechte der Heidelberg Universität, und seit mehr als drei Jahrzehnten eine der einflussreichsten Persönlichkeiten des politischen Lebens Griechenlands.

Zaimis wurde häufig geholt, wenn Griechenlands Schicksal an Wendepunkten stand. Im Jahre 1897 war er der einzige, der erklärte, Griechenland müsse die von den Großmächten betreffs Kretas gestellten Bedingungen annehmen. Wenn man ihm gefolgt hätte, so wäre der ungünstliche Krieg gegen die Türkei vermieden worden. Um die Wende des Jahrhunderts war er abermals kurze Zeit Ministerpräsident.

Im September 1906 wurde er als Nachfolger des Prinzen Georg von Griechenland auf einstimmigen Wunsch der Mächte Oberkommissar von Kreta. Hier geriet er wiederholte in starken Konflikt zu Venizelos, der noch der einfache Rechtsanwalt, aber schon damals gefährlicher Oppositionsführer war. Auch bei Zaimis 1910 nach Griechenland zurückkehrte und seinen Sitz in der Kammer wieder einnahm, führte er die Opposition gegen Venizelos.

Demetrius Gunaris, der neue Minister des Innern, ist etwa 45 Jahre alt. Rechtsanwalt von Beruf, Vertreter von Patras, dem wichtigsten Hafen in der Kammer, einer der besten Redner des an guten Rednern reichen griechischen Parlaments, ein hervorragender Kenner des Finanzwesens, dessen finanziopolitische Ideen die Aufmerksamkeit der leitenden Persönlichkeiten auf ihn schon in jungen Jahren gelenkt hatte. Ursprünglich gehörte er in der Kammer zur Partei des früheren Ministerpräsidenten Dragumis später zur Partei Theotokis, zuletzt aber zu keiner Partei. Eben darum hat ihn der König nach dem Sturz von Venizelos im März dieses Jahres an die

Spitze der Regierung berufen. Auch Gunaris ist an deutschen Hochschulen gebildet und ein Kenner der Verhältnisse der Mittelmächte.

Stephan Dragumis ist der dritte der ehemaligen Ministerpräsidenten, die dem neuen Kabinett angehören. Wiederholte war er Kabinettschef, und auch heute noch ist sein Einfluss in der Kammer sehr groß. Nach dem Balkankriege war er kurze Zeit Generalgouverneur von Mazedonien. Wie denn überhaupt auch seine politischen Interessen besonders in Mazedonien liegen. Er wird jetzt die Finanzen leiten. Im Grunde aber ist es ebenso ohne Bedeutung, welches Recht ihm zugeschlagen ist, wie es ohne Bedeutung ist, dass der greise Theotokis Handel und Unterhalt und Rhassis Zustand und Eisenbahnen verwaltet sollen. Denn bei Dragumis, wie bei Theotokis und Rhassis hat die Mitgliedschaft im Kabinett rein politische Bedeutung.

Georg Theotokis gehört zu den stärksten Stützen der Dynastie im Lande. Er war es auch, der jetzt in der Kammer Venizelos so lange mit Fragen zusetzte, bis er jene Erklärungen abgab, die seine letzten Pläne enthüllten und den König zu seiner Entlassung bewogen. Theotokis ist der Typus des Diplomaten, geborener Korsole und der Vertreter seiner Heimat Korfu in der Kammer. Auch er stand wiederholte in schwierigen Lagen an der Spitze der Regierung. Vor zwei Jahren war er in Berlin, um dem Kaiser die offizielle Mitteilung von der Thronbesteigung Konstantins zu überbringen.

Rhassis endlich ist ebenfalls wiederholte Ministerpräsident gewesen. Seine Unterstützung ist für den Bestand des Kabinetts sehr wertvoll.

Die beiden militärischen Minister Kun-duriotis, der Marineminister, und Panakitsas, der Kriegsminister, stehen außerhalb der Parteien. Kun-duriotis ist Adm. und Oberkommandierender der griechischen Flotte. General Panakitsas war bisher Kommandeur des Gardekorps in Athen, eines Regiments, das den Namen des Königs Konstantin trägt und daher dem Könige persönlich besonders nahe steht.

Letzte Nachrichten.

Die Deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 9. Oktober 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Hindenburg.

Vor Dünaburg wurde Garbunowka (Südlich von Illint) und die feindliche Stellung beiderseits des Ortes in 4 Kilometer Breite erobert; 5 Offiziere, 1356 Mann sind gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. In einem Gefecht bei Nesedy (Südlich des Wiszriew-Sees) wurden 139 Gefangene eingebracht. Von einer Wiederholung größerer Angriffe nahm der Feind Abstand.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich von Korelitschi sowie bei Dabuzy und Saluszje sind russische Vorstöße leicht abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Binsingen.

Südwestlich von Pinsk sind die Orte Komory und Brykladiki im Sturm genommen. Bei Motta-Bereznitska und südwestlich von Kuszhaka-Wola sind Kavallerie-geschäfte im Gange. Nördlich und nordöstlich von Czartorysk ist der Feind hinter den Styr zurückgeworfen. Seine Angriffe nördlich der Bahn Nowel-Rowno scheiterten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Zwei Armeen einer unter dem Generalfeldmarschall von Mackensen neugebildeten Heeresgruppe haben mit ihren Hauptteilen die Save und Donau überquert. Nachdem die deutschen Truppen der Armee des R. und R. Generals der Infanterie von Nevez sich der Zigenauer-Insel und der Höhe südwestlich von Belgrad bemächtigt hatten, gelang es der Armee, auch den größten Teil der Stadt Belgrad in die Hand der Verbündeten zu bringen. Österreichische Truppen stürmten die Zitadelle und den Nordteil Belgrads, deutsche Truppen den neuen König. Die Truppen sind in weiterem Vordringen durch den Südteil der Stadt. Die Armee des Generals der Artillerie von Gallwitz erzwang den Donau-Nebergang an vielen Stellen an der Strecke abwärts Semendria und drängt den Feind überall nach Süden vor sich her.

(Siehe auch Seite 2)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Varnes schlug ein starker englischer Angriff unter großen Verlusten fehl. Bei einem örtlichen deutschen Angriff wurden südwestlich des Dorfes Voos kleine Fortsätze erzielt.

In der Champagne griffen die Franzosen nach Stundenlanger Artillerievorbereitung die Stellung östlich des Navarin-Gehöftes an, gelangten stellenweise bis in die Gräben, wurden aber durch Gegenangriff wieder hinausgeworfen und liegen bei erheblicher blutiger Einbuße 1 Offizier und 100 Mann als Gefangene in unseren Händen.

In Französisch-Botheningen verloren die Franzosen die viel umstrittene Höhe südlich Beintreys; 1 Offizier, 70 Mann, 1 Maschinengewehr und 4 Minenwerfer blieben uns.

Oberte Heeresleitung.

Wien, 9. Oktober 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind setzte gestern seine Angriffe gegen unsere galizische und wohynische Front mit starken Kräften erfolglos fort.

In Osgalizien führte er seine Sturmtruppen gegen unsere Stellungen südlich von Tluste und bei Burlanow. Er wurde überall zurückgeschlagen.

Destlich von Buczacz jagte unser Artilleriefeuer ein Kosaken-Regiment in die Flucht. Auch bei Kreminiee wiederholten die Russen ihre Angriffe mit dem gleichen Ergebnis wie bisher. Das russische Infanterie-Regiment Nr. 148 wurde südwestlich von Kreminiee versprengt.

Bei der erfolgreichen Abwehr der russischen Vorstoße im wohynischen Festungsgebiet zeichnete sich das Infanterie-Regiment Nr. 99 durch standhaftes Ausharren in seinen stark beschossenen Gräben besonders aus.

Die nördlich von Kolln vordringenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte waren den Feind wieder über den Styre zurück.

Die gestern mitgeteilte Gefangenenzahl erhöhte sich auf 6000.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wiederholten die Italiener unter Einsatz frischer Truppen noch zweimal den Angriff gegen unsere Stellungen auf der Hochfläche von Bielgereuth. Als diese Angriffe unter schweren Verlusten zusammengebrochen waren, gelang es dem Feind nicht mehr, stärkere Kräfte vorwärts zu bringen. Einzelne Kompanien, die noch vorgingen, wurden mühelos abgewiesen.

Auf der Hochfläche von Lafran stand der Abschnitt Bezzena nachmittags unter heftigem Geschützfeuer.

Auch im Raum von Glitsch beginnt sich die feindliche Artillerie wieder zu rütteln.

Im Abschnitt von Dovardo wurden zwischen San Martino und Polazzo Annäherungsversuche italienischer Handgranatenmänner leicht verhindert.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Österreichische Truppen der Armee des Generals der Infanterie von Koevez drangen gestern im Nordteil von Belgrad ein und eroberten das Bollwerk der Stadt, die Zitadelle. Heute früh bahnten sich deutsche Kräfte von Westen her den Weg zum Konat. Auf dem Schlosse der serbischen Könige wehen die Fahnen Österreich-Ungarns und Deutschlands.

Auch Stromawärts und Stromabwärts von Belgrad vermochte der das Ufer bewachende Feind nirgend den Verbündeten Stand zu halten. In der serbischen Bosavina und in der Macva wurde er von österreichisch-ungarischen Streitkräften zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

(Siehe auch „Lehre Telegramme“ auf Seite 3)

Der Krieg.

Die Neutralitätserklärung Griechenlands.

Nachdem Venizelos' Versuch, Griechenland in den Weltkrieg hineinzuziehen, im letzten Augenblick verhindert worden ist, stellt sich das neue Kabinett auf den Standpunkt der Neutralität. Wir erhalten dazu folgende Drahnachrichten:

Der „Times“ wird aus Athen telegraphiert, daß die griechische Regierung beschlossen hat, gegenüber dem Bierverband die Haltung wohlbewollender Neutralität einzunehmen. Das Pariser „Petit Journal“ meldet aus Athen: Nach Auskünften aus offiziöser Quelle soll das neue Kabinett gemäß dem Willen des Königs entschlossen sein, strengste Neutralität zu beobachten. Der König habe erklärt, er wolle mit keiner der kriegsführenden Partei in Konflikt geraten.

Über die Haltung der venizelistischen Mehrheit berichtet die Agence Havas: Nach Ansicht einer hochgestellten Persönlichkeit werde die venizelistische Mehrheit der neuen griechischen Regierung keine Opposition machen, um eine nach Auflösung des Parlaments unbedingt eintretende verworreng Lage zu vermeiden.

Anderer Meinung ist die „Times“. Einer Amsterdamer Nachricht zufolge, meldet die „Times“ aus Athen, daß das neue Ministerium sich wahrscheinlich am Montag der Kammer vorstellen wird. Die Haltung der Venizelisten werde von der Art der Regierungserklärung abhängen.

Die Bierverbandsvertreter und das griechische Ministerium.

(Meldung des Reuterischen Büros.)

Aus Athen wird berichtet:

Der englische, französische, russische und italienische Gesandte besuchten am 7. Oktober Baimis, beglückwünschte ihn zu der großen

Die Nöte des Bierverbands.

„Corriere della Sera“ meldet aus Athen vom 6. Oktober abends:

Die Gesandten der Bierverbandsmächte begaben sich Dienstag abend zu Venizelos, um ihn um Erklärungen wegen seiner Demission zu ersuchen. Darauf begaben sie sich in die französische Gesandtschaft. Mittwoch früh wollte der englische Gesandte Elliot beim König und versammelte danach die Gesandten zur Beratung über die zu ergreifenden Maßregeln.

Die erste betrifft die Einstellung der Anleihen an Griechenland; bis jetzt hatte Frankreich auf diese zehn Millionen vorgeschoßen. Die Regierung wird sich neuerdings an die Nationalbank wenden müssen.

Große Besorgnis herrscht im Bierverband wegen der Lage, in der sich die in Saloniki gelandeten Truppen befinden. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß es nicht geraten wäre, die Truppen nach Serbien vorgehen zu lassen, solange es nicht klar ist, was das griechische Heer, das ihnen im Rücken bleibt, tun wird. In politischen Kreisen neigt man zu der Ansicht, daß Griechenland neutral bleiben und das Heer mobil erhalten wird, um sich vor einer bulgarischen Überraschung zu schützen.

Neue Truppenlandungen in Saloniki.

Wie vorauszusehen war, hat die Einstellung der Truppenlandung den ersten Schreck über die unerwartete Stellungnahme Griechenlands nicht überdauert. Einer Drahtmeldung aus Christiania folge meldet „Daily Telegraph“ aus Saloniki:

Die Landung englisch-französischer Truppen wurde gestern (Freitag) den ganzen Tag fortgesetzt. Bulgarien hat Truppenmassen im Strumizatal zusammengezogen, von wo die Eisenbahn Saloniki-Nish am leichtesten zu erreichen ist.

Nach einer Feststellung des Pariser „Journal“ verließ der Oberbefehlshaber der Orientarmee General Sarrail, am Mittwoch abend Paris, um sich nach Toulon zu begeben, von wo er sich auf dem Seeweg nach Saloniki weiterbegibt. Der Generalstab von Sarrail reiste gleichzeitig ab.

In der „Guerre Sociale“ erklärt Herché, er wisse nicht, wieviel Truppen die Alliierten nach Mazedonien senden würden. Aber man dürfe nicht in den alten Fehler verfallen, wie seinerzeit bei dem Dardanellenunternehmen, jetzt wieder ungenügende Truppenmassen in kleinen Gruppen nach Mazedonien zu senden. Wenn Rumänien nicht eingreife, brauchten die Alliierten mindestens 300000 bis 400000 Männer, um des Erfolges sicher zu sein. Da man keine der jüngsten Schlachtfronten, auch nicht die Dardanellenfront, schwächen dürfe, müsse man sich fragen, woher man die notwendigen Truppen nehmen solle. Frankreich und England verfügten nicht darüber. Herché schließt mit der Frage, die wie ein stiller Vorwurf über die bisherige Teilnahmeflosigkeit Italiens klingt, ob nicht Italien die für diese Expedition notwendigen Truppen besitze.

Schließlich sei noch eine Meldung aus Saloniki selbst, in welchem es heißt: Ein Korrespondent des „Figaro“, welcher hier durchreiste, erklärte, in Alexandrien seien 25 Spitäler, darunter solche bis zu 2000 Betten, mit Verwundeten aus den Dardanellenkämpfen belegt. Fortgesetzt trafen aus Mudros Verwundete ein. Gegenwärtig würden auf Mudros französische und englische Truppenkontingente bereit gehalten, um zur Unterstützung Serbiens oder zum Angriff gegen Bulgarien verwendet zu werden.

Die vergebliche Hoffnungen auf Rumänien.

Aus Lugano wird uns berichtet:

Während die meisten italienischen Blätter noch ihre Hoffnung auf Rumänien sehen und die Lage so darstellen, als fordere das ganze rumänische Volk die Mobilisierung, bringt die Zeitung „Italia“, das Organ des italienischen Ministeriums des Auswärtigen, eine Unterredung mit dem rumänischen Gesandten in Rom, Ghika. Er erklärte, Rumänien müsse fürchten, von zwei Seiten, von Österreich und Bulgarien, angegriffen zu werden. Es sei gezwungen, neutral zu bleiben.

Nach einer Bulgarer Meldung schreibt „Indépendance Roumaine“: Der Abruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und dem Bierverband ist sicherlich die Errichtung der gewaltigen Kampfesfeldes Weltkrieges. Rumänien muß vorsichtig agieren. Je ruhiger alle sind, um die Regierung bei der Wahrung der nationalen Interessen zu unterstützen, desto besser für Rumänien.

Rumänische Kriegsheizer.

Wie aus Bulgarer Meldung wird veröffentlicht, die unionistische Föderation veröffentlicht am 8. Oktober folgende Kundgebung:

Die Karpathen, die Wiege unseres Volkes, sind seit zehn Jahrhunderten durch die ungarnische Gewaltherrschaft zu einer

Grenze zwischen Brüdern gemacht. Der seit einem Jahrtausend erwartete Augenblick der Befreiung ist gekommen. Unsere feindlichen Nachbarn haben in dem von ihnen angestifteten Krieg auf ihrer Seite nur die Türken und die Deutschen, die in wahnsinnigem Stolze alle Länder und Völker unterjochen wollen. Gegen sie kämpfen die vier mächtigsten und reichsten Länder der Welt. Wenn wir es an der Seite dieser Riesen nicht wagen, unser Schicksal zu erfüllen, so wird das Schicksalsbuch Rumäniens in Schande geschlossen werden.

Der Weg führt über die Karpathen an die Seite der Alliierten, die für die Befreiung der Geknechteten kämpfen. Der Kampf ist an unsere Grenze gelangt. Die Ungarn wollen unsere Verbindung mit dem Westen abschneiden und uns in einen eisernen Ring einschließen. Wir wollen dies verhindern, man möge die Tapfern einberufen. Wenn die Regierung entschlossen ist, Rumänien auf den Weg der Pflicht zu führen, umso besser; wenn nicht, mogen andere kommen. Die Föderation ist entschlossen, ihre Pflicht bis zum Neuersten zu erfüllen, und verlangt die Unterstützung aller. Das ist der Wille des Landes, das allein das Recht hat, zu entscheiden.

Gegen einen russischen Durchmarsch durch Rumänien.

Wie die „Neue Freie Presse“ berichtet, meldet das „Neue Peper Journal“ aus Bukarest:

Der Armee-Kommandant Popescu veröffentlicht mit voller Namensnennung in der letzten Nummer des „L'Éclair de Valcan“ einen Artikel, in dem es heißt: „Rusland bedroht uns“. Die vorige Nummer des „Adyral“ meldet, der russische Staat organisiere eine Armee, welche die Aufgabe hat, durch Rumänien zu marschieren, um Serbien zu Hilfe zu kommen. Kein einziger rumänischer Soldat wird es dulden, daß gerade von den Russen rumänisches Gebiet verletzt wird.

Der bulgarische Oberbefehlshaber.

(Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur.)

Der König richtete, so wird aus Sofia berichtet, an den Ministerrat ein Schreiben, in dem er ihn benachrichtigt, daß er, in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber sämtlicher Streitkräfte des Reiches, den Kriegsminister General Jekow mit dem Oberbefehl der Feldarmee beauftragte. Die Vertreter der Bierverbände sind am Donnerstag abend mit Sonderzug mit dem Personal der Gesandtschaften aus Sofia abgereist, die Russen über Russland, alle anderen über Dedeagatsch. Sie wurden am Bahnhof im Namen der Regierung von dem Generalsekretär des Auswärtigen Amtes und im Namen des Königs vom Chef des politischen Kabinetts, Dobrovitsch, und vom Adjutanten des Königs, General Samoil, begrüßt. Zwei Beamte des Ministeriums des Auswärtigen werden sie bis zu den Grenzen Russlands bzw. Dedeagatsch begleiten.

Bulgarisch-Griechische Verhandlungen.

Aus Sofia meldet das Blatt „Bilag“: Radoflawow erklärte dem griechischen Gesandten Raum, die Borgänge in Saloniki schienen nicht im Einklang mit den Erklärungen zu stehen, die die griechische Regierung durch ihren Gesandten in Sofia abgegeben hätte. Falls die griechische Regierung ihre Haltung nicht ändere, würde das bulgarische Kabinett die Griechenland freundliche Haltung der bulgarischen öffentlichen Meinung nicht für berechtigt halten und keine Verantwortung für einen Stimmungswechsel übernehmen können. Der bulgarische Gesandte in Athen Pasarow wurde von Radoflawow angewiesen, ähnliche Erklärungen abzugeben.

Die „Kölnische Zeitung“ erhält aus Sofia nachstehende Meldung: Die Nachrichten über eine Einigung zwischen Bulgarien und Griechenland für den Fall weiterer Verwicklungen auf dem Balkan eilen den Tatsachen voraus. Bulgarien hat mit Griechenland über die Abtreten der jetzt serbischen Bezirke Georgeli und Doiran nicht verhandelt und mit Griechenland über die zukünftige Gestaltung der Halbinsel nichts vereinbart, außerdem wird die heutige bulgarische Regierung nicht von vornherein einer Teilung Mazedoniens zustimmen können. Trotz dieser theoretischen Hindernisse ist heute sicher, daß Bulgarien und Griechenland, um die guten Beziehungen zu erhalten, im Falle der Beziehung Mazedoniens Georgeli und Doiran nicht berühren werden. Die endgültige Regelung bleibt bis Friedensschluß vorbehalten.

Das Konzert der Rohrspatzen.

Die englische Presse schlägt tüchtig weiter. Aus London gehen uns darüber zahllose Meldungen zu, von denen wir im folgenden eine kleine Auslese geben wollen.

Morning post nennt die Politik Venizelos eine Politik der Unabhängigkeit der Balkanstaaten und der Bundesstreute gegen Serbien. Neunzig Prozent seines Volkes und 60 Prozent der Abgeordneten seien dabei auf seiner Seite. Wer gegen ihn sei, sei ein Werkzeug Deutschlands! Die König in seine Griechenland als einen kleinen deutschen Staat zu betrachten,

gezwungen werden könne, der Hohenzollernpolitik zu dienen.

Es sei wahrscheinlich Deutschlands Absicht, Griechenland durch Zwietracht ohnmächtig zu machen, während Bulgarien zum Verrat an der Sache der Balkanstaaten getrieben werde. Man müsse abwarten, ob die beiden Nationen es zulassen würden, daß die eine die nationalen Interessen und Gefühle der anderen antaste.

Inzwischen ist es vielleicht nicht überflüssig, Grey darauf aufmerksam zu machen, daß es Zeit ist, in der äußeren Politik Schärfe und Feste Entschlossenheit an den Tag zu legen. In solchen Zeiten genügt es nicht, hohe Ideale zu haben, man muß auch dafür kämpfen. Sowohl Landesfürst, als auch andere Balkanstaaten wurde seit dem Beginne des Krieges viel herumgeschaut. Grey und seine Amtsgenossen scheinen nicht zu begreifen, daß ein vernünftiger Gebrauch ihrer Macht die ganze Kunst der Diplomatie im Kriege ist.

Wir unterstützen die nationale Entwicklung auf dem Balkan, wie wir sie in Belgien unterstützen müssen. Die eine ist zu Grunde gerichtet; wir müssen Acht geben, daß es nicht auch mit der zweiten schief geht. In diesen Zeiten müssen wir nicht allzu aggressiv vorgehen. Wir haben ein Recht, die Länder zu fragen, ob sie unsere Freunde oder Feinde sein wollen. Wenn Griechenland unser Freund ist, so soll unsere Flotte und unsere Armee es unterstützen. Wenn es einer politischen Partei preisgegeben ist, die die nationalen Interessen nicht schützen kann, müssen wir dem Lande helfen, sich von dieser Partei zu befreien, indem wir ihm das Heer und die Flotte zur Verfügung stellen. Es ist nicht anzunehmen, daß Griechenland ganz vergibt, daß es auf die See angewiesen ist und daß die See von Frankreich und England beherrscht wird.

"Times" greift die britische Censur an, die die bloße Nachricht vom Rücktritt Benizelos vor 16 Stunden zurückgehalten habe. Die Censur habe ferner den Bericht des britischen Pressevertreters Buchan von der Westfront verstimmt. Sie habe namentlich die Stelle gestrichen, worin die Standhaftigkeit und das Geschick der Deutschen anerkannt wurden, während eine entsprechende Anerkennung des Mutes der britischen Truppen, die so furchtbare Feinde angegriffen, passieren durfte.

"Daily Mail" greift die Regierung wegen des Verhaltens der britischen Diplomatie in einem Artikel an, der die Überschrift trägt: Haben wir ein Auswärtiges Amt? Sie schreibt: Die britische Gesandtschaft in Sofia und das Auswärtige Amt in London scheinen durch Bulgarien gänzlich irregeführt worden zu sein. Großbritannien darf in diesem Kampfe um sein Bestehen nicht Dummenheiten begehen.

Der Citybericht der "Morning Post" sagt: Die Philosophie der Fondsbörse ertrug in den letzten Monaten manche Stöße, zeigte sich aber bei der Ankündigung des Rücktritts von Benizelos nicht ganz schuffest. Als die Zeitungsplakate in Throgmorton Street erschienen, starrten die Börsenmitglieder, die frühstückten gingen, in blaßem Erstaunen, stürzten sich auf die Zeitungen, brachten sie zur Börse und wenige Minuten später erörterte die ganze Börse die Lage. Zuerst glaubte man die Nachricht nicht. Die Botenjungen wurden bei den Telegraphenapparaten aufgestellt, um sofort amtliche Nachrichten zu melden. Allmählich verstärkte sich der Eindruck, daß deutsche Tüde die Maschine in Bewegung gesetzt habe. Niemand versuchte, den vermut-

lichen Ernst der Entwicklung zu leugnen, aber die Preise ertrugen die Nachrichten ziemlich gut.

"Daily Chronicle" sagt im Leitartikel: Ein starkes Geschwader von Kriegsschiffen müßte den Truppentransport nach Saloniki begleiten. Vielleicht wäre auch der freundliche Besuch eines anderen Geschwaders in einem anderen griechischen Gewässer zweckmäßig.

Die Unschuldslämmmer.

"Times" wendet sich in einem Leitartikel dagegen, daß die französische Note an Griechenland ein ähnlicher Fall sei wie der deutsche Durchmarsch durch Belgien. Natürlich sei es augenblicklich unmöglich, vertrauliche Mitteilungen zwischen den Verbündeten und Griechenland zu veröffentlichen, es dürfe aber als sicher gelten, daß die Aliierten niemals eine Handlung auf griechischem Gebiete beabsichtigten, die Griechenland unwillkommen sei.

"Westminster Gazette" sagt, es besteht gar keine Parallele zwischen der Landung in Saloniki und dem belgischen Fall. Das belgische Volk glaubte seine Ehre und Unabhängigkeit durch den deutschen Einbruch bedroht und protestierte nicht nur, sondern kämpfte auf Tod und Leben. Die Regierung und das Parlament in Griechenland verzichteten auf das Recht des Protestes mit Waffengewalt. Benizelos sagt, daß die Landung die griechischen Interessen nicht gefährde. Weder in der Sache noch in der Form besteht die geringste Ähnlichkeit zwischen der Landung in Saloniki zur Unterstützung Serbiens, des Verbündeten Griechenlands, und dem gewalttamen Einfall in Belgien, als Mittel, Frankreich überraschend anzugreifen.

Auch "Daily Telegraph" behauptet in einem Leitartikel, daß die Lage Griechenlands sich offenbar von der Belgiens völlig unterscheide. Man dürfe die Frage nicht nach oberflächlichen Anzeichen beurteilen.

Die Wahrheit über unsere U-Boots-Verluste.

Aus Berlin versendet das Wolffsche Telegraphen-Büro folgende amtliche Mitteilung:

In der letzten Zeit sind in der Auslandspresse fortlaufend Angaben über deutsche U-Bootsverluste im U-Bootkrieg veröffentlicht und immer größere Verlustziffern genannt worden. So gibt der Zeitungsdienst der englischen Großfunkstation Poldhu vom 5. Oktober unsere U-Bootsverluste schon zu 60 an.

Dieser in ganz bestimmt Absicht maßlos übertriebenen Meldepfung gegenüber sind wir von zuständiger Stelle zu der Erklärung ermächtigt, daß die tatsächlichen Verluste an deutschen U-Booten weniger als ein Viertel der genannten Zahl betragen.

Ferner wird von der Auslands presse an die Veröffentlichung dieser Verlustziffern die Vermutung geknüpft, daß Deutschland nun durch seine Verluste zu einer gewissen Einschränkung des U-Bootkrieges gezwungen sei. Demgegenüber können wir feststellen, daß die Zahl der jetzt verfügbaren U-Boote erheblich größer ist, als zu Beginn des U-Bootkrieges.

Die gescheiterte Offensive.

Der Pariser Korrespondent der "Times" schreibt unter dem 5. Oktober:

Es wäre eine übermenschliche Kraft

erforderlich, die ganze deutsche Front durch ein allgemeines Vorgehen zurückzudrängen. Hoffe hat dies auch niemals (!) beabsichtigt. Sein Offensivplan ist einfach der, an vielen Stellen Angriffe zu machen, welche die Aufmerksamkeit des Feindes darauf konzentrieren, dadurch das System der feindlichen Verteidigungs linien zu stören und so schließlich zur ihrer Durchbrechung und vielleicht für den Augenblick zu einer Unterbrechung des Stellungskrieges zu kommen. Der Korrespondent schreibt: Die Franzosen unterschätzen ihren Feind nicht. Niemand glaubt, daß die Aufgabe, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, mit einem Schlag an einem einzigen Punkte der Front gelöst werden kann. (Vor Lisch las man's anders. — Die Red.)

Deutlicher noch gesteht die russische Presse ein, daß die englisch-französische Offensiv-Bewegung vergebliche Liebesmüh war. Sie rief, wie über Kopenhagen gemeldet wird, bei den russischen Militärführern weder Begeisterung noch besondere Hoffnungen für die Zukunft hervor. Der "Dien" spricht direkt Zweifel daran aus, ob es den Verbündeten an der Westfront je gelingen werde, durchzubrechen. In Russland, das die deutsche Faust schon so lange fühle, hege man natürlich einen bitteren Hass gegen das deutsche Heer. Dieser Hass sei aber mit großer Hochachtung gepaart.

Auch bei den Ausschüssen der Militärführer der Presse der Rechten kann man zwischen den Zeilen lesen, daß sie an den englisch-französischen Durchbruch nicht glauben.

Eine denkwürdige Sitzung der türkischen Kammer.

Nach einer verspätet eingetroffenen Meldung aus Konstantinopel hielt die Kammer am Dienstag eine denkwürdige Sitzung, die den Vertretern der Nation eine neue Gelegenheit bot, die große Begeisterung auszudrücken, die die heldenhafte Taten der türkischen, österreichisch-ungarischen und deutschen Armee bei ihnen hervorruften, sowie ihre volle Dankbarkeit gegenüber den türkischen Soldaten und der gegenwärtigen osmanischen Regierung auszusprechen. Das Hauptinteresse der Sitzung lag einerseits in der Rede des Präsidenten Halil Bey, dessen ergreifende Worte im ganzen Saal vaterländische Begeisterung hervorriefen, und anderseits besonders in der

Rede des Kriegsministers.

Vizegeneralissimus Enver Pascha, der in diejen entscheidenden Augenblick des Weltkrieges zum ersten Mal das Wort ergriff, zum ersten Mal seit dem Anfang des Krieges.

In seiner Rede ging Enver Pascha näher auf die Dardanellenkämpfe ein und sagte u. a.:

Während der Dardanellen Schlachten blieb der türkische Soldat mit der Waffe in der Hand unerschütterlich unter einem feindlichen Artilleriefeuer.

von 20 bis 30facher Übermacht,

erwartete lächelnd den Angriff des Feindes und brachte ihn schließlich zum Zusammenbruch. (Beifall. Rufe: Es lebe unsere Armee!) Nach unseren Berechnungen benutzte der Feind ungefähr 500000 Mann für die Angriffe. Ungefähr die Hälfte dieser Zahl liegt auf der Gallipolihalbinsel begraben, und der Rest kehrte ver-

wundet zurück. Wir erfahren nun mehr, daß ein neues Ereignis die schon erschütterte Hoffnung des Feindes vernichtet hat, der schon einen Teil seiner Kräfte zurücknimmt. Wie ich es Ihnen schon vorher sagte, war es unmöglich, auf allen unseren Grenzen gleich stark zu sein, da nur das Endziel dieses Krieges für uns in Betracht kam. Sonst hätten wir keinen Erfolg erringen können. Aus diesem Grunde wurden einige Gebiete des Reiches einem feindlichen Einbruch ausgesetzt, aber ich kann mit Überzeugung behaupten, daß wir vor dem Friedensschluß den Feind aus diesen Gebieten vertreiben und ihn weit über unsere Grenzen zurückdrängen werden. (Beifall.)

In einigen Tagen wird das Jahr vollendet sein, in welchem wir in den Krieg eintreten. Die von der ganzen Nation bezeugte Vaterlandsliebe geht weit über die höchsten Erwartungen. Dank dieser Vaterlandsliebe war die Nation imstande, eine ihrer würdige Armee aufzustellen. (Andernder Beifall.) Um Ihnen ein Bild zu geben, kann ich Ihnen sagen, daß die

Zahl der von uns ausgehobenen Minenfelder

zwei Millionen übersteigt. Die feindlichen Länder rufen die Fahrzeuge zu den Fahrten ein, die erst viele Jahre später einberufen werden sollten. Wir dagegen arbeiten mit den geschäftigen und gewohnten Fahrzeugen unserer Armee, die bisher viele schwere Prüfungen überstanden hat und ihre Stärke und Tapferkeit bewahren wird. Sie wird das erste Element sein, welches uns den endlichen Erfolg bringen wird. (Beifall.) Gegenwärtig kämpfen drei verbündete Heere siegreich gegen acht Verbündete. Mit Gottes Hilfe werden sie den Sieg erringen. (Lebhafte sich wiederholender Beifall.)

Da das, was von den Balkankrieg übrig blieb, unbedeutend war, und da andererseits unsere Verbindungen nach außen abgeschnitten waren, so begnügten wir uns selbst mit den Ergebnissen unseres Landes. Ich teile Ihnen mit, daß die Unterbrechung der Verbündung, die kleine Gefahr bedeuten würde, selbst wenn sie andauerte, schließlich verschwinden wird. Infolgedessen wird der

Bedarf unseres Heeres an Waffen und Munition

und an sonstigem Bedarf sichergestellt werden. Die Armee wird stärker ausgerüstet und bewaffnet sein. Die heldenhaften Gefühle, die der Sultan zeigt, geben dem Heere eine solche Kraft und ebenso der Flotte, daß wir sicher sind, mit Gottes Hilfe den Sieg auf allen Seiten zu erringen und das Ziel zu erreichen, das wir gegenwärtig verfolgen. Jeder einfache Soldat weiß, daß er sich nicht nur für 30 Millionen Türken schlägt, sondern für das Lebensrecht von 300 Millionen Mohammedanern. (Beifall.) Ich bin sicher, ebenso wie meine vom gleichen Arbeitskreis befindlichen Kollegen, daß Gottes Hilfe uns ferner zuteil werden wird, der uns den Sieg geben wird. (Lebhafte Beifall.)

Präsident Halil Bey
erinnerte vorher an seine Rede im Februar und sagte:

Da wir nicht enden mit dem Kopf zur Erde leben wollen, sondern edel wie die großen Nationen, empfand ich in meiner Adern das

Kleine Beiträge.

Der Traum einer germanisch-romischen Liga.
In seinem Buch „Balkanbilder“, dem er den bezeichnenden Untertitel „Eine Studienreise durch den europäischen Hexenkessel“ gibt, spricht sich Gino Bertolini über die jetzt unter der Kriegsfürrie zur Lösung kommenden Rassenprobleme wie folgt aus:

Es wäre zu ihrem eigenen Wohle, wie zum Wohle der ganzen Menschheit notwendig, wenn die beiden Elemente das deutsche und das lateinische — letzteres von Italien geleitet — für lange Zeit vereinigt bliebe, nicht allein vom politischen, sondern auch gerade vom psychischen Standpunkt aus. Die slawische Seele ähnelt äußerlich mehr der lateinischen als der deutschen Seele; sie ähnelt ihr auch mehr, was die Leidenschaftlichkeit an betrifft. Gerade darum kann man diese beiden Rassen vielleicht nennen im Gegensatz zu den männlichen Rassen der Deutschen und Angelsachsen. Eine slawisch-lateinische Liga! Man könnte sich keine ungünstigere und mehr Gefahr bringende Institution für die seelische Erziehung der Völker und Nationen denken! Durch sie würde nur eine Vergrosserung der einzelnen Fehler erzielt werden, anstatt einer gegenseitigen Ausgleichung, Befruchtung und Ergänzung!

Der innere Zusammenhang der Romanen und Deutschen gründet sich auf einer gemeinsamen Liebe zu den bedeutungsvollen Bildungslementen. Orient auch dazu, dem italienischen Genius jene Fähigkeiten der Ausdauer, Festigkeit, Disziplin, Methode und Organisation wiederzugeben, die das alte Rom mit den Eigenschaften der Energie und Kühnheit zu vermählen wußte. Schließen wir uns an die Deutschen an, so besteht wahrhaftig keine Gefahr, daß unsere Fehler als Neulateiner übertrieben werden könnten, was sicher durch slawischen Einfluß gehäuft. Andererseits würden wir, in Verbindung mit dem deutschen Volke, auch auf politischem Gebiet Erleuchtung empfangen zur Er-

gänzung unseres Glücks. Das würde zur Auferstehung der großen Seele Roms führen. Der psychische Fortschritt tut vor allem not; alles übrige ist die Konsequenz davon.

Wie die Soldaten von 1915 ihre Kameraden von 1870 begraben. Ein dänischer Berichterstatter übermittelte dem "Morgenbladet" folgenden Bericht:

In Sedan wohnte ich einer merkwürdigen Beerdigung bei. Es waren 1063 der in der September Schlacht 1870 gefallenen Deutschen, die von ihren Kameraden von 1915 bestattet wurden. Im Friedensvertrag zwischen Frankreich und Deutschland wurde vereinbart, daß die Gräber der gefallenen Krieger in ihren Gehäuten werden sollen. Ringsum Sedan versuchte das große Schwierigkeiten, da die Leichen in kleineren Hauen gesammelt und auf den Feldern beerdigt worden waren, wie es gerade kam. Diese Gräber bildeten indessen für die Bauern ein Hindernis bei ihrer Feldarbeit. Die französische Regierung ließ deshalb in den Jahren 1876–77 auf dem Kirchhof von Bazeilles außerhalb Sedan eine Art Mausoleum mit einer Gruft zur Aufbewahrung der Gebeine der Soldaten errichten. Die Gräber wurden zu diesem Zwecke geöffnet, und die Gebeine nach der Gruft gebracht.

Die Gruft ist ein langgestrecktes Gewölbe mit einem Gang in der Mitte, und sieben Räumen zu jeder Seite. In den Räumen gegen Osten wurden die Deutschen, gegen Westen die Franzosen untergebracht. Alle Gebeine wurden durcheinander in zwei Reihen in jedem Raum längs der beiden Wände gelegt. Vor ihnen wurden dann in zwei entsprechenden Reihen die Schädel in einer Linie aufgestellt. Sie bilden also eine Art Spalier für die, welche den Raum durchschreiten. Derart wurde früher die Gruft für etwaige Besucher geöffnet. Ein offenes Gitter trennte die Besuchenden im Gang von den Gebeinen in den Seitentümern. Die Schädel sind in den meisten Fällen ganz; Schädelöcher durch den Kopf kann man indessen auch in vielen Fällen beobachten. An zwei derartigen Löchern in der Schädeldecke meinte eine französische Offiziersfrau, deren Kopf ihres bei Sedan gefallenen Mannes wiederzuerkennen. Seitdem kam sie jedes Jahr, so erzählt der Aufseher, und brachte einen Kranz und einen kleinen Rosenstrauß, die sie an seiner Schädel niedergelegt.

Aber jetzt gehen große Veränderungen in der Gruft vor sich. Nicht mit den Räumen auf der französischen Seite. Die sind vollständig unberührt geblieben. Aber die Gebeine der deutschen Soldaten werden unter die Erde gebracht. In jedem Raum wird ein großes gemeinsames Grab geöffnet, in das alle Gebeine in dieser Abteilung gelegt werden. Oben darauf wird ein einfacher Sarkophag aus Zement gemauert mit einer Inschrift.

Deutsche Soldaten waren mit dieser Arbeit beschäftigt, als ich unten in der Gruft war. Das hatten sie wohl kaum geahnt, als sie hinaus in den neuen Krieg zogen, daß sie ihre Kameraden aus dem vorigen begraben würden. Die Arbeit war vom Etappenkommandanten in Sedan angeordnet worden, der sich mit der romanischen Behandlung der Toten nicht befrieden konnte.

Kulturdokumente von Narren- und Weisenhand.
In der Umschau schreibt Dr. R. Henning: In allen irgendwie bemerkenswerten Ausflugspunkten, insbesondere an und in Aussichtstürmen, an Felswänden, Mauern usw. findet man allenthalben unzählige Namen früherer Besucher mit Bleistift oder Farbe angemalt oder gar kunstvoll eingemeißelt, dazu allerhand mehr oder in der Mehrzahl weniger geistreiche Inschriften, Bemerkungen, Verse usw.

Müssten derartige Wahrnehmungen uns mit der sonst nicht schönen Sitte ein wenig auskönnen, so wollen wir uns andererseits auch daran erinnern, daß außer den vielen Millionen Torheiten, die „Narrenhände“ an Tische und Wände schreiben, auch das schönste lyrische Gedicht der Weltliteratur zuerst mit Bleistift an die Bretterwand eines Brotzählers geschrieben wurde: „Wanderers Nachtlied“, das Goethe am 7. September 1783 in dem berühmten kleinen Jagdhause auf dem Kielbach bei Ilmenau aufs Holz wiedergeholt und das in getreuer Kopie auch im Neuband des 12. August 1870 leider abgebrannten Häuschens an derselben Stelle zu lesen ist. Es sind also nicht immer nur „Narrenhände“, die der Kästchensitze fröhnen, und es ist nicht immer Spreu und dummes Zeug, was dabei zutage gefördert werden ist. Das hindert freilich nicht, daß man nach Kästchen dem Unzug (das bleibt es trotz alledem!) entgegentreten soll, wenn auch der Liebste Mühl auf die Dauer umsonst bleiben möge.

Im übrigen darf nicht verkannt werden, daß dem Drang, der Mit- und Nachwelt Kunde zu geben, daß die eigene werte Persönlichkeit einem beliebten Reiseziel einen Besuch abgestattet habe, in wirkungsvoller Weise durch Fremdenbücher und neverwirds in noch viel umfassender Weise durch Ansichtskarten in Rechnung getragen wird. Die Ansichtskartenstube bedeutet geradezu bis zu einem gewissen Grade die eindrückliche Industrialisierung der „Kieselad“-Krankheit, und man muß zugeben, daß sie viel hübscher und geschmackvoller als das Kästchen der Wände ist, wenn gleich sicherlich noch keine Ansichtskarte eine so poetische

Blut Mehmed Fatihs und Selim Dovus, fühlte ich, daß ich mich dank der Kraft Fatihs auf dieser Tribune hielt, die unter dem teuren Halbmond ewig Licht über Stambul verbreiten wird. Dank Gott brachte dieser Krieg, der bald ein Jahr dauert, lauter Siege, welche den Ruhm des Landes erhöhen werden. Im Augenblick der heftigsten Kämpfe an den Dardanellen und bei Gallipoli befand ich mich in Berlin. Ich konnte dort persönlich Zeuge der Gefühle.

hoher und aufrichtiger Bewunderung

sein, welche bei den Verbündeten die außerordentliche Tapferkeit hervorrief, mit der unsere Armee die schrecklichen Angriffe abhüllt, Angriffe, die der Feind zu Lande und zu Wasser unternahm und die an der Festigkeit unserer Armee zerschellten. Die deutsche Nation beglückwünschte öffentlich ihre Regierung, die in dem Augenblick, in dem selbst die kleinsten Mächte uns verachteten, stolz unser Bündnis unterzeichnet hat. Jeder Sieg, der den weltbekannten Kriegsrath unserer Vorväter wieder aufleben ließ, ließ auch das Bündnis der drei Herrscher hervortreten.

Das Bündnis betrifft

Verpflichtungen für eine lange Zukunft und verbindet durch eine aufrichtige und unveränderliche Freundschaft drei große Armeen und drei große Nationen.

Diese verbündeten Armeen zwangen die Feinde im Westen, stehen zu bleiben, sie zwangen die Russen, aus Galizien zu weichen, und nahmen mit Heldenhaftigkeit ihre zahlreichen Festungen, sie segneten sie aus ganz Polen und wendeten sich nun nach dem Balkan, um die Verbindungslinie mit uns zu sichern. Die Geschüsse, die an der Donau donnerten und während einer Pause ruhten, werden bald mit großer Festigkeit donnern und einen wichtigen Abschnitt des Krieges nach dem Balkan tragen. (Beifall.) Nach der Herstellung der Verbindungen, die in kurzer Zeit gesichert sein werden, wird unser Heer seine Pflicht auf allen Fronten besser erfüllen und in unüberstehlicher Art. Von Konstantinopel und den Meerengen, dem Hauptkampfgegenstand dieses Krieges, werden die feindlichen Hoffnungen auf immer in den Fluten begraben werden, um niemals wieder aufzuleben. (Beifall.)

Unser Nachbar, Bulgarien, eröffnet in der Geschichte ein neues und sehr wichtiges Kapitel. Es ist außer Zweifel, daß es ebenso günstig sein wird wie das unsere. Das wichtigste Ergebnis dieses Krieges ist, daß

von der Nordsee bis zum Indischen Ozean eine mächtige Gruppe geschaffen sein wird, die sich ewig gegen den englischen Gigantenhügel halten wird, der die Brüche des Verlustes von Millionen von Menschenleben und Milliarden von Vermögen ist, die sich weiter richtet gegen den russischen Ghrizej, gegen die französische Revanche und den italienischen Verrat. (Beifall.) Um ein derartiges glückliches Ergebnis zu sichern, wird die türkische Nation stolz jedes Opfer bringen. Der Präsident endete mit einer Verherrlichung des Andenkens der im Heiligen Kriege Gefallenen.

Die französisch-englische Anleihe.

(Meldung der Agence Havas.)

Die Kammer genehmigte Donnerstag einstimmig die französisch-englische Anleihe von 2½ Milliarden Francs, die in den Vereinigten Staaten abgeschlossen worden ist. Finanzminister Ribot erklärte, der Abschluß der Anleihe sei durch die lebhafte Zustimmung der öffentlichen Meinung begünstigt worden. Die Anleihe sei zur Bezahlung der in Amerika gemachten Räume und zur Verbesserung des Wirtschaftsbestandes bestimmt.

Wie der "Temps" erfährt, wird der Finanzminister Ribot in der Kammer einen Gesetzentwurf einbringen, der ihn ermächtigen soll, die französisch-englische Anleihe in Amerika zu begeben. Ribot habe gestern mit dem Budgetausschuß eine Besprechung gehabt, sodass der Berichtsteller seinen Bericht sofort ausfertigen könne. Die Kammer solle noch heute über den Gesetzentwurf abstimmen. Der Senat sei zur Abstimmung über diesen Antrag am Freitag einberufen worden. Der Gesetzentwurf sehe ferner vor, dass die Anleihe steuerfrei sein solle. Es sei seit dem Kriege von 1870 das erste Mal, dass Frankreich eine äußere Anleihe begeben.

Die englische Presse beschäftigt sich noch immer mit diesem Thema. "Globe" schreibt in einem Leitartikel: Zugegeben, dass unsere Finanzmittel größer sind als die des Feindes, so wird Verschwendug doch eine noch so große Überlegenheit gefährden und unser Reichstum ist nicht unermesslich. Die amerikanische Anleihe war sicher und wirtschaftlich, das Geld wird nicht weit reichen, wir werden sehr bald eine neue Anleihe brauchen. Wir glauben gern, dass die Gläubiger mehr solder Anleihen wünschen, aber wir zweifeln, ob sie das Geld zu einem weniger ruhigen Einsatz geben werden. Keine noch so reiche Nation darf das Geld in die Tasche werfen.

Auch der finanzielle Mitarbeiter der "Morning Post" weist darauf hin, dass binnen kurzem eine Anleihe in der einen oder anderen Form notwendig sein werde, und fordert das Publikum auf, sparsam zu sein, um die Ersparnisse dem Schatzamt zur Verfügung stellen zu können, wenn sie zur Fortsetzung des Krieges benötigt werden.

Die englischen Rekrutierungssorgen.

(Drahtmeldung.)

London, 9. Oktober. Das Kriegsamt gibt eine Note aus, dass Lord Derby die Leitung der Rekrutierung am 11. Oktober übernimmt. Die Verfügung betreffend Benutzung der Liste des Nationalregisters für die Anwerbung wird zurückgezogen. Lord Derby wird zunächst mit dem Parlamentskomitee des Gewerkschaftskongresses und mit der parlamentarischen Werbekommission verhandeln. In einer Werbeversammlung in Southampton wurde folgendes Telegogramm Ritters verlesen: Männer sind dringend von Nötig, jede Anstrengung muss gemacht werden, sie zum Eintritt in die Armee zu veranlassen.

großer Teil der Kämpfer weniger durch Beschießung als durch den Brand des danebenstehenden, von den Russen eingeschlossenen Hauses in Mitteldeutschland gezeugt wurde. Die verhinderten Blitzeinträge waren zu Klumpen zerstört. Mit der funktionslosen Wiederherstellung der zerstörten Kirchenfenster ist, wie wir hören, der Kunstmaler Carl Bunk betraut worden, der seine Werkstatt in Berlin-Südende hat.

Der Konzertator der großherzoglichen Gemäldegalerie in Schwerin Professor Malchin tritt nach 36-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand. Vorabholist an der Weimarer Kunsthochschule, wo er sich besonders Theodor Hagen angeschlossen, midmette er sich der Landschaftsmalerei. Auf heimischen Böden schuf er Kabinettstücke feinsterer Landschaftsmalerei. Auch als Bildhauer und Restaurator der großherzoglichen Gemäldegalerie ist seine Tätigkeit für das Kunstmuseum von großer Bedeutung gewesen. Malchin steht im 78. Lebensjahr.

Die "Wassenstein"-Aufführung der Maikäfer, die, wie bereits gemeldet, am 19. d. M. auf dem Exerziergelände des Regiments, dem "Grukmacher" in Berlin, stattfindet, erfordert bedeutende Vorbereitungen. Die "Bühne" wird von einem Terrain gebildet, das in einer Tiefe von über 300 Meter über die Erde hinausreicht und das für die Aufführung durch Marstalltrennen, Wachfeuer und eine plastische Ausgestaltung der Burg Eger abgeschlossen wird. Auf diesem Gelände lagert mit Rost und Frost das Heer Wassensteins, das von mehreren Hundert unserer Gardisten dargestellt wird. Die Vorstellung, die mit Einbruch der Dämmerung beginnt und in die Dunkelheit hineinfliest, wird unter Vermeidung der üblichen Bühnenlichtwirkungen nur von den hochsitzenden Bataillons der legernden Truppen beleuchtet.

Franz Wohl †. Franz Wohl, der ausgezeichnete Charakter-Darsteller der Weimarer Hochzeit, ist gestorben. Er war bei Kriegsbeginn als Unteroffizier ins Feld gezogen und mit vorbildlicher Tapferkeit in einer Reihe von Schlachten und Gefechten, wurde zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Bald nach Kriegsbeginn erlitt er eine ziemlich schwere Verwundung, die aber gut verheilt. Zum zweiten Male zog er nach oben, wo ihm das höchste Gelehrte erreichte. Wohl stammte aus Magdeburg, war früher an den Stadttheatern von Arolsen und Lübeck tätig und kam 1912 nach Weimar. Hier vertrat er bald unter dem Künstlerpersonal des Charakter-Darstellers. U. a. war sein "Schlossmann" vorbildlich. Er stand im 33. Lebensjahr und bereitigte seiner ganzen künstlerischen Entwicklung nach zu den

Die Reichsratswahlen in Russland.

Nach einer Drahtmeldung aus Kopenhagen geht aus dem bisherigen Verlaufe der Reichsratswahl hervor, dass diese für die erste russische gesetzgebende Versammlung eine Verlegung des Schwergewichts der politischen Parteien nach links zur Folge haben werden. Man rechnet, dass 15 bis 20 neue Mitglieder der Linken ihren Einzug halten werden.

Die Wahlen zeigen mit voller Klarheit die außerordentliche Zunahme der Liberalen in den Städten bis in die hohen Kreise hinein erklärt man die Zustimmung zum Blockprogramm. Der Dumabgeordnete Friedmann erhielt ein Schreiben von jüdischen Fabrikbesitzern aus allen Teilen Russlands, worin diese ihn bitten, einem Titular des Ministers des Innern an die Provinzialbehörden über die Freizügigkeit der Juden Geltung zu verschaffen. Eine ganze Reihe von Städten z. B. Kiew, Taganrog und Wakou haben nicht nur den jüdischen Arbeitern, sondern auch den jüdischen Fabrikbesitzern verboten, die Stadt zu betreten.

Wie aus Stockholm gekräht wird, gibt die "Nasjonal-Wedomost" ein neues Gericht über bevorstehende Veränderungen in russischen Kabinetts. Ministerpräsident Gorowin bleibt auf seinem Posten nur bis zum Zusammentritt der gesetzgebenden Körperschaften. Der Ackerbauminister Karow mitgeteilt, die Duma werde zum 7. November einberufen.

"Svenska Dagbladet" meldet aus Helsingfors: Die finnische Fabrikstadt Tammerfors wird jetzt stark besetzt. Tausende von Arbeitern besetzen sich damit, Schützengräben um die Stadt herum anzulegen und diese mit Stacheldrahtzäune zu umgeben.

Die russische Anleihe in England.

(Drahtnachricht.)

Petersburg, 9. Oktober. "Vorshewyja Wedomost" bringt eine Meldung des Finanzministers Bark, dass die Finanzoperationen in England nicht ganz befriedigend ausfallen seien. Obwohl sei eine Anleihe zustandegekommen, aber nicht ganz nach den russischen Wünschen.

Deutsches Reich.

Aus der bayerischen Kammer.

In der Sitzung des Finanzausschusses der Kammer der Abgeordneten vom 7. Oktober wurde bei der Beratung des Etats des Staatsministeriums und des Außenministeriums der Streik-Revers der Werkfehrsverwaltung behandelt. Zwei Redner erklärten, ein Streikrecht der Beamten und Arbeiter der Werkfehranstalten sei unbedingt unzulässig und völlig ausgeschlossen. Sie betonten, es handle sich um das allgemeine Wohl und es würde das größte Unglück für den Staat daraus hervorbrechen. Der Minister des Außenministeriums Graf

Hertling betonte, dass eigentlich alle einseien darin, dass der Revers befreit werden könnte, wenn sich eine andere Sicherung ermöglichen lasse. Er wolle alles daran setzen, dass die von ihm gestern angekündigte Befreiung unter den beteiligten deutschen Eisenbahnerverträgen ein positives Ergebnis habe. Durch die freundschaftlichen bündesstaatlichen Beziehungen sei ein isoliertes Vorgehen Bayerns ausgeschlossen gewesen.

Hinsichtlich der Aufhebung des Jesuitengesetzes und bezüglich der römisch-katholischen Frage lauteten die Anerkennungen in gleich freundlichem Sinne wie in der letzten Sitzung. Ein Redner wies besonders auf die nationale Gesinnung der deutschen Jesuiten hin und formulierte die römische Frage als die Notwendigkeit, die territoriale Unabhängigkeit und die volle Souveränität des Papstes zu sichern, ohne dass dabei an einen mittelalterlichen Kirchenstaat gedacht zu werden brauche. Der Ausschuss besprach weiter u. a. die militärische Sicherung des Deutschen Reiches beim Friedensschluss sowie die Sicherung seiner wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. Insbesondere wurde hervorgehoben, der Moment müsse benutzt werden, um Deutschland gegen die russische Gefahr zu sichern. Ferner wurden behandelt die künftige politische und wirtschaftliche Annäherung an die verbündeten Staaten, der Erfolg der deutschen Schutzpolitisches, die Grundsätze für den Abschluss von Handelsverträgen und die künftige Verkehrswichtigkeit der Donau.

Zur "Entlastung" der deutschen Diplomatik wies der Minister des Äußern darauf hin, wie sich die Entente-Diplomaten über die Haltung Deutschlands im gegenwärtigen Weltkrieg und über die Leistungsfähigkeit Deutschlands getäuscht hätten.

Im weiteren Verlauf der Sitzung hob ein Redner hervor, dass eine Eisenbahngemeinschaft mit Preußen für die bayrischen Finanzen sehr günstig sein würde, wie überhaupt der jetzige Augenblick fordere, trotz allen Festhaltens an dem föderalistischen Gedanken manche Reserve zu schaffen im Interesse der Einheit einzuschränken bzw. aufzugeben. Der Minister des Außenministeriums erklärte bezüglich der allgemein gehaltenen Bemerkung über Reservatrechte zurzeit sich nicht äußern zu wollen.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober ab dürfen nur mehr Monopolzigaretten und die noch im Verwaltungsgebiet sich befindenden Zigaretten mit deutschen Steuerauszeichnungen und dem Aufdruck R. D. Civilverw. für Russ. Polen zum Verkauf kommen. Da letzteren genannte Zigaretten aus Deutschland nicht mehr ausgeführt werden, kommen für den Ankauf künftig nur Monopolzigaretten in Betracht. Diese Monopolzigaretten sind von dem mir unterstellten Zigaretten-Monopol-Lager in Lodz zu beziehen, ein direkter Bezug aus Deutschland durch Händler ist nicht zuge lassen.

Die Zigaretten werden vom Lager auf Grund § 9 der Ausführungsbestimmungen zur Zigarettenordnung vom 9. August 1915 an Händler nur

ausbezogen. Diese Zigaretten sind von dem Monopolzigaretten und die noch im Verwaltungsgebiet sich befindenden Zigaretten mit deutschen Steuerauszeichnungen ebenfalls in der Front.

Wann war Geibel's Geburtstag? Allgemein wird bisher der 18. Oktober 1815, der Tag der Völker Schlacht, als Geburtstag Emanuel Geibels angesehen, wenigstens bezeichnen Literaturforscher wie König, Barthel und andere in ihren Werken dieses Datum ohne Vorbehalt als das einzige. Wie jedoch der Kriegsbericht des Evangelischen Presseverbandes aus Lübeck, der Geburtsstadt des Dichters, von dem dortigen Hauptpastor Papenbrock geschrieben wird, liegt in dieser Angabe ein Fehler. Das Lübecker Taufregister nennt den 17. Oktober als Geburtstag des Dichters, so dass in Lübeck auch die Hauptfeier des 100jährigen Gedächtnisses für den 17. d. M. in Aussicht genommen worden ist. Der Irrtum mag seinen Ursprung daher haben, dass Geibel selbst zu seinen Lebzeiten — vermutlich mit Rücksicht auf den Jahrestag der Völker Schlacht — seinen Geburtstag am 18. Oktober zu feiern pflegte.

Die Geibel-Zehrhundert-Ausstellung in Lübeck. Die Einsendungen, die für die Ausstellung bestimmt sind, geben den Beweis, wie groß der Kreis der Geibel-Berehrer in Deutschland ist. Neuerdings sind unbekannte Geibel'sche Gedichte sowie weitere Kompositionen Geibelscher Gedichte aus dem ganzen Reich eingegangen. Ein sehr wertvolles Ausstellungstück hat der Porträtmaler Professor Karl Osterlen zur Verfügung gestellt, nämlich ein Delgemälde, das Geibel im Jahre 1898, also im 53. Lebensjahr, darstellt und nach seinem eigenen Ausdruck von zahlreichen nach ihm geschaffenen Bildnissen das Beste ist. Die Ausstellung findet in der altherwürdigen Rathäuschenkirche statt, in der 1813 die in Lübeck eingezogenen Franzosen schwärmen hielten. Besonders feierlich verlief die Festakt am Geibel-Denkmal gestaltet. Beim Gedächtniskult am Graben Geibels wird ein Kreuz des Dichters, der älteste Geistliche der Stadt, Senior Lindenberger, sprechen, die Hamburg-Lübeckische Sängerschaft wird Geibelsche Lieder singen.

Der Patient wurde so vollständig hergestellt, dass der Arzt nicht einmal eine Minderung seiner Feldtierfähigkeit zu entdecken vermochte. Das trotz der erheblichen Verkleinerung des Gehirns restlose Erhalten der Vermögen seiner Gehirntümlichkeit ist ganz dazu angezeigt, unsere bisherigen Kenntnisse über die Rolle des zentralen Nervenzorgans zu verwirren.

Eine Bergwerk-Kanone ist die neueste technische Errungenschaft, die beim Sprennen des Gesteins und der Kohle auf der Gewerkschaft Deutscher Kaiser jüngst erprobt wurde. Diese Kanone besteht aus einem Stahlrohr von etwa 120 Meter Länge und 7 Zentimeter Durchmesser. Das Rohr wird, mit Patronen besetzt, mit Wasser gefüllt und verschlossen, in seiner ganzen Länge in ein Bohrloch eingeführt und elektrisch entzündet. Bei dieser Art Sprennung wird die Kohle fast so klein verbrüdet, wie es bei den sonst üblichen Arten der Kohle und ein Rauchloch wird. Bei der Sprennung mit dieser "Kanone" zieht sich mehr eine den Kohlenstaub von der Masse absondernde Wirkung, bei der Kohlenstaub von der Masse absondernde Wirkung, bei der Kohlenstaub von der Masse absondernde Wirkung, bei der Kohlenstaub von der Masse absondernde Wirkung,

in ganzen Kisten abgegeben. Jede Kiste enthält 25 000 Stück. Zum Bezug von kleineren Mengen wende man sich an die Großhändler, die ihrerseits jede Menge abgeben können, bei Gewährung des Mindestrabattabsatzes.

1) Die Zigaretten werden zum Kleinverkaufspreis berechnet.

2) Nach der Menge der jeweils bezogenen Zigaretten regelt sich der Händler-Rabattabsatz.

3) Die Rabattabsätze betragen bei geschlossener Entnahme von

bis zu	250 000	12%
über	250 000 bis 500 000	13%
"	500 000	14%
"	1 000 000	15%
"	1 500 000	15% und 1%
"	2 000 000	15% und 2%

4) An Verbraucher dürfen die Zigaretten nicht billiger und nicht teurer als zu dem auf jeder Packung aufgedruckten Kleinverkaufspreis verkauft werden.

5) Die Kleinverkaufspreise betragen:

für die Steuerklasse I A	15 M.	für 1000 Stück
" "	1 B 25 M.	" "
" "	1 C 35 M.	" "
" "	1 D 50 M.	" "
" "	1 E 70 M.	" "
" "	1 F 100 M.	" "

6) Beim Weiterverkauf an mit Handelsgenehmigung ausgestattete Händler, die die Zigaretten zum Wiederverkauf beziehen, müssen die oben genannten Händlerrabattabsätze (Biffer 3) auf die Kleinverkaufspreise gewährt werden.

7) Rechtsverbindliche Quittungen müssen von mindestens zwei von der Hauptstelle in Dresden zur Quittungsleistung bevollmächtigten kaufmännischen Beamten des Zigaretten-Monopol-Vertriebes zu Lodz unterzeichnet sein.

8) Zahlung hat in deutscher Währung zu erfolgen.

9) Die kaufmännische Leitung des Zigaretten-Monopol-Vertriebes zu Lodz handelt in allen Fällen lediglich als Beauftragte der Hauptstelle Dresden für Zigarettenlieferungen an die R. D. Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel. Als Gerichtsland für alle Streitigkeiten gilt das Land- bzw. Amtsgericht in Dresden.

Das Zigaretten-Monopoldepot befindet sich in Lodz, Emilienstraße, Scheiblerscher Baumwollschuppen, Pfaffendorf Vorwerk — Straßenbahnlinie Nr. 4.

Die Geschäftsstätte währt von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittag, die Annahme von Bestellungen und Ausgabe von Waren erfolgt nur bis 3 Uhr nachmittag, an den Samstagen nur bis 12 Uhr.

Lodz, den 8. Oktober 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen weise ich darauf hin, daß meine für den Stadtbezirk Lodz erlassene Verordnung vom 28. August 1915, betreffend den Verkehr und Handel mit Leder, auch insofern darin Höchstpreise für Leder und für das Besohlen von Stiefeln und Schuhen festgesetzt sind, durch meine Verordnung vom 7. Oktober 1915 nicht berührt ist, sondern im pollem Umfang weiter gilt.

Lodz, den 9. Oktober 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Alle Inhaber von Betrieben, deren Stellvertreter, sowie alle Händler und Lagerhalter der Stadt und des Landkreises Lodz, der Kreise Brzeziny und Łasz, für letzteren nur insoweit, als er unter deutscher Verwaltung steht, haben eine genaue Angabe ihrer Bestände an.

Kräzentuchen

bis zum 15. Oktober 1915 dem Kreiswirtschaftsausschuß, Venedykta 2, schriftlich einzureichen.

Unterlassene oder ungenaue Angaben ziehen Bestrafung bis zu 1000 Mark nach sich. Im Unvermögensfalle tritt entsprechende Freiheitsstrafe ein.

Lodz, den 6. Oktober 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß unter Kräzentuchen in meiner Bekanntmachung vom 6. Oktober 1915,

Krätenhändler, Krätenbeschläge zu verstehen sind.

Lodz, den 8. Oktober 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
J. B.
Harbig.

Bekanntmachung.

Alle Personen, welche zur Beschaffung der Zwangsabsätze noch nicht photographiert worden sind, werden aufgefordert, sich bis Sonntag,

den 10. Oktober (ein schließlicher) in der Evangelischen Nr. 10 oder Parafia Nr. 3 aufzunehmen zu lassen.

Lodz, den 2. Oktober 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
gez. von Oppen.

Bekanntmachung.

Nachdem die Aussöderung vom 14. September an die bekannten und unbekannten Eigentümer, ihre im Beschlagnahmeraum der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof Lagernden beschlagnahmten Waren gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

die öffentliche Versteigerung dieser Waren anberaumt. Die Versteigerung erfolgt bei Wohnhaus 3 der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof gegen sofortige Bezahlung und Aushändigung der versteigerten Gegenstände an den Meistbietenden.

Zur Versteigerung kommen: Tabak, Zichte, Tee, eine kleine Menge Zucker, Seidenstoffe, Taschentücher, Knabenanzüge, Söhnenkägel, Füllfederalhalter.

Lodz, den 8. Oktober 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Die Verpflegungs-Deputation beabsichtigt, den Verkauf von Petroleum an eine Anzahl Kleinhändler (Ladenbesitzer) zu vergeben.

Es kommen nur solche Händler in Frage, die im Verkauf eines Gewerbeschein sind und bis zum Kriegsbeginn mit Petroleum gehandelt haben.

Den Händlern wird der Verkaufspreis von der Verpflegungsdeputation vorgeschrieben.

Es kommen nur zuverlässige Personen in Frage, von denen zu erwarten ist, daß sie das Petroleum auch tatsächlich zu dem festgesetzten Preise verkaufen.

Personen, die früher nicht mit Petroleum gehandelt haben, werden unter keinen Umständen zugelassen.

Die Kontrolle über den Petroleum-Verkauf ist Herrn Stadtverordneten Siegler von der Verpflegungsdeputation übertragen.

Meldungen der Händler (Ladenbesitzer) sind sofort an Herrn Stadt. Siegler, Wschodniastraße Nr. 32 einzureichen.

Lodz, den 8. Oktober 1915.

Der Magistrat.
Verpflegungsdeputation.
Schoppen.

Bekanntmachung.

Die Bürosäume der Gesundheitsdeputation befinden sich vom 7. d. Mts. ab Mikolajewskistraße 35.

Lodz, den 6. Oktober 1915.

Der Magistrat.
Gesundheitsdeputation.
Schoppen.

Bekanntmachung.

Die Bürosäume der Gesundheitsdeputation befinden sich vom 7. d. Mts. ab Mikolajewskistraße 35.

Lodz, den 6. Oktober 1915.

Der Magistrat.
Gesundheitsdeputation.
Schoppen.

Bekanntmachung.

Psalm 125, V. 2: „Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“

Ein gewaltiges Wort, unvergessenlich für den, der es einmal gehört hat! — Wir alle wissen, wieviel es für ein Land bedeutet, rings von Bergesmauern geschützt zu sein. Oesterreich erlebt es jetzt jeden Tag aufs Neue: immer wieder bricht sich der Ansturm des Gegners im Südwesten an der mächtigen Schutzwehr der ewigen Berge. Wie sicher und geborgen mag sich ein Volk im Schutze solcher starken Mauer fühlen!

Unser deutsches Vaterland muß diesen Schutz entbehren. Offen und frei ist unsere Grenze fast überall. Wie leicht könnten sich feindliche Heeresmassen in unsere blühenden Gefilde ergießen! Als der Krieg ausbrach, da zog manchem unter uns das schlichte Gebet des alten Mütterlein „Kraus zu Schleswig an der Pforte“ durchs Herz: „Eine Mauer um uns bau.“

Wehe, wenn es der furchtbaren Übermacht unserer Feinde gelingen wäre, unser Land zu überschwemmen! Wer unsere Heimat erde und unser Volk lieb hat, mag es nicht ausdenken. „Eine Mauer um uns bau.“ Ja, die Mauer wird gebaut. Zur lebendigen Mauer bauten sich unsere Brüder. Sein edelstes Geschenk gab Deutschland her, damit die Mauer fest und unbeschädigt wird; seine herrliche Jugend mit all ihrer Kraft und Treue und Hingabe. Mit unausprechlichem Danke gegen die treuen Brüder nehmen wir den Frieden und die Ruhe unseres Heimatlandes mitten in dem furchtbaren aller Kriege wie ein segnendes Geschenk hin. Daß uns

dieser Friede unserer Gans im Schutze der lebendigen Mauer nur nie selbst versteckt undlich werde! So leicht vergessen wir, wie furchtbar der Ansturm der feindlichen Massen war, wie ernstlich er die gesegneten Provinzen unserer Heimat bedrohte, wieviel übermenschliches Aushalten, wieviel bewußtes Sterben nötig war, damit die tosenden Wellen sich brachen. Täglich werde unter

lebendigen Mauer im Westen, der todbewehrten und blutgeschwitzten, genug danken? Je ergriffen wir aber vor dem Heldentum unserer Soldaten stehen, desto deutlicher spüren wir: hier ist der lebendige Gott selber auf einem Plane, er schenkt das Ausharren über Menschenkraft, er selber wohnt in der Gewalt unserer Waffen, gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

die öffentliche Versteigerung dieser Waren anberaumt. Die Versteigerung erfolgt bei Wohnhaus 3 der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof Lagernden beschlagnahmten Waren gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

die öffentliche Versteigerung dieser Waren anberaumt. Die Versteigerung erfolgt bei Wohnhaus 3 der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof Lagernden beschlagnahmten Waren gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

die öffentliche Versteigerung dieser Waren anberaumt. Die Versteigerung erfolgt bei Wohnhaus 3 der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof Lagernden beschlagnahmten Waren gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

die öffentliche Versteigerung dieser Waren anberaumt. Die Versteigerung erfolgt bei Wohnhaus 3 der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof Lagernden beschlagnahmten Waren gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

die öffentliche Versteigerung dieser Waren anberaumt. Die Versteigerung erfolgt bei Wohnhaus 3 der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof Lagernden beschlagnahmten Waren gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

die öffentliche Versteigerung dieser Waren anberaumt. Die Versteigerung erfolgt bei Wohnhaus 3 der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof Lagernden beschlagnahmten Waren gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

die öffentliche Versteigerung dieser Waren anberaumt. Die Versteigerung erfolgt bei Wohnhaus 3 der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof Lagernden beschlagnahmten Waren gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

die öffentliche Versteigerung dieser Waren anberaumt. Die Versteigerung erfolgt bei Wohnhaus 3 der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof Lagernden beschlagnahmten Waren gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

die öffentliche Versteigerung dieser Waren anberaumt. Die Versteigerung erfolgt bei Wohnhaus 3 der Güterüberwachungsstelle am Kalischer Bahnhof Lagernden beschlagnahmten Waren gegen Entrichtung des Balles oder der Bahnstrafe abzuholen, größtenteils erfolglos geblieben ist, wird im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde auf

Montag, den 11. Oktober 1915,

vormittag 9 Uhr

x. **Polnisches Theater.** Heute finden zwei Vorstellungen statt. Um 3 Uhr nachmittags wird "Sibirien" von G. Zapolska und abends um 7 Uhr "Wenn die Blätter fallen..." (Das Jahr 1863) gegeben.

Vereinsnachrichten.

S. Der Verein der Bierbraueri-Besitzer hielt im eigenen Lokale in der Promenade Nr. 17 die Jahresgeneralversammlung der Mitglieder ab. Nach Verlesung des Betriebsberichts wurden die Wahlen der Verwaltung vorgenommen. Es wurden gewählt die Herren: Ostermann (Vorsitzender), Rudolf Keilich (Stellvertretender Vorsitzender) Theodor Keilich, T. Abramsohn und Salin (Mitglieder).

k. Vom Verein der Handelsreisenden. Die für gestern abend anberaumt gewesene außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder des Vereins der Handelsreisenden ist nicht zu stande gekommen, weil die beschlussfähige Zahl der Mitglieder nicht erschienen war. Die Generalversammlung findet im zweiten Termine am 23. Oktober statt, und wird dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig sein.

K. In den Handelskursen beim Kommissverein werden demnächst zwei Gruppen für deutsche Sprache geschaffen. Anmeldungen werden von Montag an in der Kanzlei der Kurse, Dzielna 50a, täglich von 6—7 Uhr nachmittags entgegengenommen. Unterrichten wird Herr Albert Lederer. Der Unterricht geschieht unentgeltlich. Die Einschreibegebühr beträgt 2 Rubel. Mitglieder des Kommissvereins zahlen nur einen Rubel. Melden können sich nur Handelsangestellte.

S. Vom Verein "Linas Sachholz". Im Ambulatorium des Vereins in der Podlaska-Straße wurde im Laufe des vergangenen Monats 2,479 Personen ärztlicher Rat erteilt sowie 2525 unentgeltliche Arzneien verabfolgt. In der Klinik befanden sich 17 Wochnerinnen.

k. Der Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Handlungszehlenden (Promenade 21) beabsichtigt seinen Lebensmittelladen bedeutend zu vergrößern, da dessen Umsätze weit über 1000 Rbl. täglich betragen.

x. Vom Buchdrucker-Verein. Heute, um 2 Uhr nachmittags, findet im Lokal des Vereins (Widzewská-Straße Nr. 127) eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder statt, in der wichtige Angelegenheiten zur Erledigung gelangen werden.

II. Der Jüdische Turn- und Sport-Verein veranstaltet am Donnerstag, den 21. Oktober, um 5 Uhr nachmittags, im Scala-Theater ein Schauturnfest. Beteiligt sind: Damen-, Herren-, Jugend-, Jünglings- und Turnerkrieger. Unter anderem werden schwedische, Reusen- und Gerätübungen ausgeführt sowie Marmorguppen und lebende Sporthilder dargestellt. Das Fest beginnt mit einer Kantate, vom "Hasomir"-Chor vorgetragen. Eintrittskarten sind in der Kanzlei des Vereins (Załotna-Straße 82) zu haben.

Die Sektion für Arbeitsnachweis beim Sozial-Frauen-Schutzverein spricht hiermit Herrn prof. Stanisław Münzen für seine liebenswürdige, uneigennützige Mitwirkung an dem am 3. Oktober zu ihren Gunsten veranstalteten Konzert ihren herzlichsten Dank aus.

Aus der Umgegend.

x. Dombrówka. Die Brotkarte wurde hier am 1. Oktober eingeführt; Mehl verkauft anschließlich die Verpflegungsabteilung des Magistrats.

Aus Warschau.

W. Nachlass der städtischen Steuern für Hausbesitzer. Wie das "Warschauer Tageblatt" vom 7. Oktober mitteilt, hat eine Gruppe von Hausbesitzern an den Stadtpräsidenten ein Gesuch um Nachlass der städtischen Steuern gerichtet. Das Gesuch wird damit begründet, daß der Warschauer Hausbesitz eine schwere Krise durchmache. Ein großer Teil der Hausbesitzer sei dem Ruin nahe. Nach zuverlässigen Schätzungen beträgt der Schaden der Hausbesitzer schon in den ersten 11 Kriegsmonaten 10 Millionen Rubel, welche Summe sich täglich erhöht. Einzig ein Nachlass der städtischen Steuern könne noch viele Hausbesitzer retten. Die Eingabe fordert weiter eine Neuordnung der städtischen Steuer.

W. Die Leitung der Oper. Da Herr Maszyński die Übernahme der künstlerischen Leitung der Oper abgelehnt hat, wurde diese Aufgabe Herrn Professor Heinrich Melzer übertragen.

x. Falsches Geld. In der letzten Zeit sind hier falsche Markstücke im Verkehr erschienen. Die Kriminalpolizei hatte in Erfahrung gebracht, daß das falsche Geld von zwei Personen aus der Provinz in Verkehr gebracht wird. Durch die sofort eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß die falschen Markstücke in Zyrardow hergestellt werden. Die Geldfälscher und ihre Helfershelfer wurden verhaftet.

W. Zur Brennstoff-Frage. Das Bürgerkomitee hat an alle Amtsstellen, welche von ihm mit Kohle versorgt werden, den Auftrag ergehen lassen, möglichst Sammelstellen über den Verbrauch an Kohle und über die erforderlichen Mengen einzurichten. Ebenso haben alle Inhaber von Kohlenlagern über den Eingang und Ausgang der Kohlen genau Buch zu führen. Diese Bücher werden von Beamten kontrolliert.

W. Die Strafensammlung für Hungernde ergab einen Brutto-Ertrag von 9716,80 Rubel. Das Rein-erlös ist auf 2988,60 Rubel. Einen interessanten Einblick in die gegenwärtige in Warschau im Brutto befindlichen Wirtschaft bietet die vom Sammel-Komitee mitgeteilte Auflistung der abgegebenen Münzen. In russischer Silbermünze wurden eingesammelt 5594,27 Rubel, in österreichischer Silber- und Nickelmünze 1574,45 Mt., in russischen Kupfermünzen 16,92 Rubel, in deutschen Kupfermünzen 9,75 Mt., in österreichischer Wehrung 52,14 Kronen.

W. Weitere Strafensammlungen. Mit polnischer Genehmigung findet heute eine Strafensammlung zu Gunsten der polnischen Gesellschaft für Unterstützung der Kriegsopfer, am 21. Oktober eine solche zu Gunsten der jüdischen Gesellschaft für arme Wochnerinnen statt.

W. Die Bauabstellung des Bürgerkomitees hat die technische Polizeiaufsicht über Privatbauten übernommen. Als rechtliche Grundlagen dienen die Statuten und die admintiviven Vorschriften für das Königreich Polen aus den Jahren 1820 bis 1868, sowie das Fabrikrecht.

Polnische Angelegenheiten.

Ein angeblicher Brief Henryk Sienkiewicz'.

Zum "Goniec Wieczorny" vom 30. September bringt Wladyslaw Studnicki Mitteilungen über die Stellung des berühmten polnischen Dichters Sienkiewicz zum Kriege, denen wir folgendes entnehmen:

Sienkiewicz' Sympathien waren eher auf österreichischer als auf russischer Seite. Die schlichte Niederlage Russlands hat er nicht vorausgesehen und seine unpolitische Natur strebte nach neutraler Stellungnahme.

Sienkiewicz' Verhältnis zu dem herauskommenden Kriege ließ sich schon im Jahre 1909 feststellen. Eine Gruppe politisch gedankenloser Leute, durch unsere Russenfreunde verleitet, wollten am Jahrestage der Grunwaldschen Schlacht in

Kraakau eine Ausstellung slawischer Kunst organisieren. Sie bemühten sich, auch Sienkiewicz für ihr Vorhaben zu gewinnen. Damals begab ich mich zu Sienkiewicz und legte ihm vor, daß er angeichts des herannahenden Krieges, in dem unser Staatsinteresse eine antirussische Stellung verlangen werde, nicht ratsam sei, die öffentliche Meinung durch eine slawische Demonstration für Russland festzulegen. Henryk Sienkiewicz erkannte das richtige dieser Meinung und bewirkte dadurch, daß er sich der Sache der slawischen Ausstellung entzog, daß diese Ausstellung nicht zu stande kam. Auch sonst nahm Sienkiewicz keinen Anteil an der Grunwaldfeier.

Während des Krieges begab sich Sienkiewicz aus Wien nach der Schweiz, wo er die Leitung des sogenannten Beweys-Komitees zur Unterstützung der Kriegsgeschädigten übernahm.

Als Szewolksi und seine Frau durch die Herren Pilz und Paderewski ins Pariser Komitee gelockt wurden, waren Sienkiewicz sowie einige andere Komiteemitglieder darüber sehr unzufrieden. Als Goniorowski aus Paris sowie Balicki aus Warschau bestrebt waren, die amerikanischen Sokols in die russischen Legionen hinzuzuziehen, schrieb Sienkiewicz einen Brief an den Nationalrat, in dem er ihm riet, an dieser Aktion keinen Anteil zu nehmen. Dieses ist der beste Beweis, daß ein zum Kampfe auf russischer Seite aufründer Brief nicht von Sienkiewicz verfaßt worden sein kann.

Der Schreiber dieser Zeilen ist mit der Handlung des Beweys-Komitees und Sienkiewicz' unzufrieden und hat beiden in einem offenen Briefe vorgeworfen, daß, wer Neutralität predigt, während unser Kampf mit Russland schon begonnen hat, zugleich die Volkskräfte neutralisiere und damit das fünfzigste Polen verkleinere. Doch im Namen der Ehre eines Mannes, der die Bieder unserer Literatur ist, und gleichzeitig um die Bewirrung zu verhindern, die irgend ein dunkles Individuum in Sienkiewicz' Namen hervorruft wollte, halte ich es für notwendig klar festzustellen, daß der Brief, der unter Sienkiewicz' Namen umläuft, eine Fälschung ist.

Russische Angelegenheiten.

Russische Bevölkerungsstatistik.

Der "Russische Reichsanzeiger" vom 21. v. M. bringt an der Hand des "Russischen statistischen Jahrbuchs für 1914" Daten über Dichtigkeit, Bevölkerung usw. der Bevölkerung des russischen Reiches, die aber angeichts der Mangelhaftigkeit der russischen Statistik keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit machen können.)

Zu Beginn des Jahres 1914 betrug die Bevölkerung des russischen Reiches 178,378,800 Personen, seit 1897 — dem Jahre der letzten Volkszählung — also 50,183,200 oder 39,1 v. H. mehr, seit Anfang 1913 um 4,279,200 oder 2,5 v. H. mehr. Auf eine Quadrat-Werst kommen 9,3 Einwohner. Russland ist also sechzehnmal weniger dicht bevölkert als Deutschland. Am dichtesten bevölkert ist das Gouvernement Petrikau in Polen mit 194,9 und am schwächsten das jakutische Gebiet in Sibirien mit 0,1 Einwohnern auf die Quadrat-Werst. Die entsprechenden Zahlen für die Gouvernements Moskau und Petersburg sind 122,5 resp. 80,0.

Die Bevölkerung der Städte macht mit 26,800,400 Personen nur 15 v. H. der Gesamtbevölkerung aus. Der russischen Nationalität gehören zwei Drittel der Gesamtbevölkerung an; in den baltischen Provinzen macht sie 51, v. H., in Finnland 0,2 v. H., in Polen 7 v. H., in Turkestan 2 v. H. aus. In einzelnen polnischen

Not Kapital schlagen, zeigt eine Mitteilung über Petroleumpreise, die wir einem kleinen Aufsatz des "Berliner Tageblatts" vom 6. Oktober entnehmen:

Bemerkenswert ist es, dass die sogenannten wilden Petroleumhändler, deren Treiben die Regierung durch die Einführung von Höchstpreisen ein Ende bereiten wollte, neuerdings wieder den Versuch gemacht haben, trotz des Höchstpreisgesetzes ihr einträgliches Gewerbe fortzusetzen und die Petroleumpolitik der Regierung dadurch zu stören. Nachdem diesen Händlern das reichsdeutsche Absatzgebiet durch die Höchstpreise verschlossen war, zeigten sie das Bestreben, ihre Tätigkeit nach den okkupierten Ländern, im wesentlichen also Belgien und Russisch-Polen, zu verlegen, wo Petroleum noch zu unbegrenzt hohen Preisen abgesetzt werden kann. Petroleum für Belgien und Russisch-Polen wurde vor nicht allzu langer Zeit zu Preisen bis 72 M. für 100 Kilo mit deutscher Ausfuhrbewilligung und bis 57 M. ohne Ausfuhrbewilligung gegenüber einem inländischen Höchstpreis von 30 M. verkauft, und auch gegenwärtig sind noch derartige Offerten im Umlauf.

Petroleum aber ist nur für den unentbehrlich, der weder elektrisches Licht noch Gas zur Verfügung hat. Für Lodz und Umgegend ist die Spekulation hiermit von jetzt ab dadurch unmöglich gemacht, dass die Einfuhr von Petroleum nur noch durch Vermittlung des Polizeipräsidiums und der Stadtverwaltung in Lodz, Pabianice, Tomaschow, Zgierz erfolgt. Das gleiche gilt für Zucker, der in den letzten Wochen in gleicher, aber noch viel weniger gerechtigter Weise im Preise gestiegen war.

Gouvernements, z. B. Siedlce und Lublin, trägt der Anteil der russischen Nationalität bzw. 21 v. H.

Nach der russischen Nationalität kommt die türkisch-tatarische mit 10,6 v. H. der Gesamtbevölkerung, Polen mit 5,8, Finnland mit 4,5, Juden mit 3,9 v. H. Zur litauisch-lettischen Nationalität gehören 3 1/2 Millionen. Alle übrigen Nationalitäten umfassen nur 10 Millionen, davon "Germanen" ("Schweden und Deutsche") über 2 Millionen, Armenien 1,3 Millionen usw. Nach ihrem Religionsbekanntnis gehören der griechisch-katholischen Kirche 70 v. H. an; römisch-katholisch sind 8,91 v. H., Protestanten 4,83 v. H., Mohammedaner 10,83 v. H., mosaisch sind nach der Statistik 4,05 v. H. (während oben der Prozentsatz der Juden an der Gesamtbevölkerung nur mit 3,9 v. H. angegeben war). Lesen und schreiben können 21 v. H.; in Polen sind es 30,5, im europäischen Russland 22,9, im Kaukasus 12,4, in Sibirien 12,3. Auf zehn schreibende Frauen kommen 22 Männer.

Nach ihrer Beschäftigung gehörten Dreiviertel der Bevölkerung landwirtschaftlichen Berufen an, in Handwerk und Industrie sind 10 v. H., im Handel 3,8 v. H. tätig. In Privatdiensten liegen 4,6 v. H. — In der Industrie sind in Polen 15,4 v. H., im europäischen Russland 19 v. H. beschäftigt.

Zur Schule gingen Anfang des Jahres 1913 — 8,741,952 Personen, davon auf Hochschulen 73,321.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der "Deutschen Lodzer Zeitung".

Das größere Bulgarien.

Sofia, 9. Oktober. (Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Die Bahnhöfe und Straßenbahnen in Sofia — Dedea gat sch — wurden heute von dem bulgarischen Personal übernommen. Der Verkehr der bulgarischen Bahn wird demnächst beginnen.

Zur Beschiebung von Barna.

Copenhagen, 9. Oktober. "Birshewja Wiedomost" schreibt, daß die Bahnhäuser in Barna nach Sofia übergesiedelt sind.

Tunis im Kriegszustand.

Basel, 9. Oktober. Die "Basler Nachrichten" melden: Die französischen Behörden haben den Kriegszustand für Tunis erklärt. Es haben Angriffe von Rebellenhaufen aus Tripolitanien stattgefunden. Die französischen Truppen wurden bedient und verstärkt.

Der Minister-Bericht im französischen Parlament.

Paris, 9. Oktober. Nach dem "Petit Parisien" werden Viviani, Millerand, Augagneur und Delcassé nächsten Montag vor den vereinigten Parlamentsausschüssen für den Krieg, die Marine und die Auswärtigen Angelegenheiten über die allgemeine politische Lage Bericht erstatten.

Ein gerade nicht sehr erfreuliches Thema! —

Die englische Verluste.

Amsterdam, 9. Oktober. Die neueste englische Verlustliste zählt 145 Offiziere und 1330 Männer, von denen 37 bzw. 347 gefallen sind.

Handel und Volkswirtschaft.

Höchstpreise.

Während die militärische Mobilmachung in Deutschland bis ins kleinste vorbereitet war, konnten für die grossen wirtschaftlichen Umwälzungen, die der Krieg mit sich brachte, nur auf besonders wichtigen Spezialgebieten wie dem Geld- und Verkehrswesen Vorkehrungen getroffen werden. Zum grösseren Teil musste die wirtschaftliche Umorganisation erst in der Kriegszeit geschaffen werden, eine Arbeit, die umso schwieriger war, als Deutschland im Gegensatz zu den feindlichen Mächten in der Hauptsache nur mit seinen eigenen Mitteln rechnen konnte. Dies zwang in der Frage der Rohstoff- und Lebensmittelversorgung zu tief einschneidenden staatlichen Massnahmen, die in der Tat, wenn auch in manchem Lehrgeld gezahlt werden musste, im wesentlichen von Erfolg begleitet waren.

Dass die Preise bisher zum Teil aus dem Ausland bezogener Produkte stiegen, liess sich natürlich nicht verhindern. Dagegen mussten Mittel und Wege gegen eine unsoziale Ausbeutung dieser Situation, durch Aufspeicherung oder Zurückhaltung von Vorräten, oder durch unaangemessene Profite beim Verkauf gesucht werden. Derartige Mittel waren vor allem Beschlagsnahme und Fixierung von Höchstpreisen.

Die Festsetzung von Höchstpreisen ist eine weit schwierigere Aufgabe, als es auf

den ersten Blick scheinen könnte. Sie dürfen nicht so niedrig sein, dass überhaupt keine Ware auf den Markt kommt; sie dürfen nicht lokal so verschieden sein, dass der Handel die Gegenden mit geringeren Profiten einfach bei Seite lässt; eine strenge Kontrolle muss darüber wachen, dass die behördlichen Taxen nicht direkt oder indirekt, etwa durch Zuschlag unverhältnismässig hoher Spesen, überschritten werden u. s. f.

Wenn jetzt auch im polnischen Okkupationsgebiet vielfach Höchstpreise vorgeschrieben worden sind, so ist deren Durchführung und Ueberwachung dadurch erleichtert, dass hier in höherem Masse noch als in Deutschland das Wirtschaftsleben behördlicher Regelung und Kontrolle unterliegt. Dazu kommt, dass man ja in Deutschland reichlich Erfahrungen über das ganze Problem gesammelt hat. Für Lodz und Umgegend sind schon im September Höchstpreise für Kohlen und am 7. Oktober Höchstpreise für Mehl, Brot und Fleisch eingeführt worden. Eine ebenfalls am 7. Oktober erlassene Verordnung des Polizeipräsidiums bedroht allen wucherischen Handel mit schweren Strafen. Die Bevölkerung wird es dankbar begrüßen, wenn dadurch Preistreibereien ein Ende gemacht wird, die am unerträglichsten gerade auf den Allerärmsten lasten. Mit welcher Raf-

Not Kapital schlagen, zeigt eine Mitteilung über Petroleumpreise, die wir einem kleinen Aufsatz des "Berliner Tageblatts" vom 6. Oktober entnehmen:

Bemerkenswert ist es, dass die sogenannten wilden Petroleumhändler, deren Treiben die Regierung durch die Einführung von Höchstpreisen ein Ende bereiten wollte, neuerdings wieder den Versuch gemacht haben, trotz des Höchstpreisgesetzes ihr einträgliches Gewerbe fortzusetzen und die Petroleumpolitik der Regierung dadurch zu stören. Nachdem diesen Händlern das reichsdeutsche Absatzgebiet durch die Höchstpreise verschlossen war, zeigten sie das Bestreben, ihre Tätigkeit nach den okkupierten Ländern, im wesentlichen also Belgien und Russisch-Polen, zu verlegen, wo Petroleum noch zu unbegrenzt hohen Preisen abgesetzt werden kann. Petroleum für Belgien und Russisch-Polen wurde vor nicht allzu langer Zeit zu Preisen bis 72 M. für 100 Kilo mit deutscher Ausfuhrbewilligung und bis 57 M. ohne Ausfuhrbewilligung gegenüber einem inländischen Höchstpreis von 30 M. verkauft, und auch gegenwärtig sind noch derartige Offerten im Umlauf.

Petroleum aber ist nur für den unentbehrlich, der weder elektrisches Licht noch Gas zur Verfügung hat. Für Lodz und Umgegend ist die Spekulation hiermit von jetzt ab dadurch unmöglich gemacht, dass die Einfuhr von Petroleum nur noch durch Vermittlung des Polizeipräsidiums und der Stadtverwaltung in Lodz, Pabianice, Tomaschow, Zgierz erfolgt. Das gleiche gilt für Zucker, der in den letzten Wochen in gleicher, aber noch viel weniger gerechtigter Weise im Preise gestiegen war.

Deutsch

Mitarbeit an der Ausführung von Kriegsbestellungen bereiterklärt habe. Das Handelsministerium hat daraufhin die Aufstellung einer Liste solcher Unternehmen angeordnet, um nötigenfalls die Einsetzung einer zeitweiligen Zwangsverwaltung widerstreitender Fabriken zu beantragen. Von den Unternehmen der metallurgischen und metallverarbeitenden Industrie, die aus den baltischen Gouvernements und aus Polen im Reichsinnere "evakuiert" worden sind, hat nach einer Mitteilung des Rates der Vertreter für Handel und Industrie noch nicht ein einziges den Betrieb aufnehmen können. Die Banken werden jetzt aufgefordert, sich an der "Finanzierung" solcher Fabriken zu beteiligen, da die Installation der Fabriken, der Grundstückserwerb, die Bauanlagen usw. grosse Anforderungen an den Kredit rechtfertigen. Vor der Evaluation versprach die Regierung, alle Kosten der Uebersiedlung der Staatskasse zu Lasten zu legen. Jetzt hat man die Zusage wahrscheinlich vergessen.

Die galizische Karpathen-Petroleum-Gesellschaft. Von dem in der ordentlichen Generalversammlung der galizischen Karpathen-Petroleum-Gesellschaft erstatteten Berichte wird mitgeteilt, dass die Gesellschaft durch die kriegerischen Ereignisse schweren Schaden gelitten hat. Trotzdem die Verwaltung zuversichtlich Schadenersatz durch die Staatsverwaltung erhofft, wurde beschlossen, zur Deckung des 4,773,180 Kronen betragenden Verlustes den Kapitalreservefonds im Betrage von 4,610,207 Kronen heranzuziehen und 162,973 Kronen auf neue Rechnung vorzutragen. Der Bericht hebt hervor, dass ein grosser Teil der Raffinerie durch den Krieg zerstört worden und eine sehr bedeutende Menge von Rohöl, sowie von Halb- und Ganzfabrikaten den Flammen zum Opfer gefallen ist; jedoch erfreulicherweise die Anlagen der Maschinenfabrik verhältnismässig wenig gelitten haben. Die Verwaltung hofft, in absehbarer Zeit den Betrieb der neuen Fabrik in vollem Umfange aufnehmen zu können.

Polen.

Einlösung der Kupons von Warschauer Banken. Der Landschaftskreditgesellschaft Warschau war von der russischen Regierung ein Kredit von 8 Millionen Rubel versprochen worden. Diese Summe wurde aber nicht ausgezahlt; statt dessen wurde der Bank auf 7 Millionen Rubel eigener Reservekapitalien, die sie bei der russischen Reichsbank hinterlegt hatte, 3 Millionen Vorschuss gewährt. Dank dieser Summe und infolge von Einzahlungen der Kunden ist die Bank in der Lage, den Junikupon mit 3,6 Millionen Rubeln voll einzulösen. Auch für den Dezemberkupon stehen der Bank bereits ca. 3 Millionen Rubel zur Verfügung; den Rest hofft die Bank bis zum Zahlungstermin beschaffen zu können. Die Forderungen der Bank an ihre Kunden belaufen sich auf rund 15 Millionen Rubel. Verlosungen von Obligationen erfolgen nur in dem Maße, als der Bank die Mittel dazu durch den Eingang der üblichen Tilgungsquoten von 1 bis 1½% der Darlehen zufließen.

Bei der städtischen Kreditgesellschaft in Warschau sind die Zahlungen in Höhe von 50–60% der Forderungen eingelaufen. Mittel zur Einlösung der Oktoberkupons in Höhe von 4 Millionen Rubel und für Verlosungen in Höhe von 1½ Millionen Rubel besitzt die Bank, da sie kurz vor dem Einzug der deutschen Armee auf ihre Reserven von 11 Millionen Rubel, die ebenfalls bei der russischen Reichsbank hinterlegt sind, ein Darlehen von 6 Millionen Rubeln erhielt. Die günstige finanzielle Lage dieser Gesellschaft ergibt sich daraus, dass sie heute schon später fällige Kupons auf Verlangen diskontiert.

Russland.

Russisches Eisensyndikat Prodameta. Die zum Syndikat gehörigen Sondersyndikate für Stab- und Formeisen, sowie für Träger- und U-Eisen wurden am 1. Januar 1913 auf drei Jahre, also bis zum 1. Januar 1916, verlängert. Trotz Bemühens der Syndikatsleitung war es damals nicht möglich, eine fünfjährige Verlängerung durchzusetzen. Wie die "Birshewija Wjedomost" laut "B. T." mitteilen, werden gegenwärtig Verhandlungen

zwecks Verlängerung des Syndikates geführt und zwar unter Beibehaltung der bisherigen Beteiligungsquoten. Die Syndikatsmitglieder seien sich darüber einig, dass die Zeit nicht geeignet sei, um privaten Interessen Beachtung zu geben, so dass die Beibehaltung der jetzigen Bedingungen nötig sei. Die Verlängerung wird wahrscheinlich wieder für drei Jahre berechnet sein.

Eine russische Staatsraffinerie? Der russische Minister hat, wie über Stockholm gemeldet wird, das Bergbaudepartement beauftragt, einen Entwurf und Kostenanschlag für eine Naphthafabrik, die man für Staatszwecke in Baku errichten wird, anzufertigen. In dieser Fabrik sollen jährlich 40 Millionen Pud Naphtha derart raffiniert werden, dass die gereinigte Naphtha das Pud 20 Kopeken kosten wird. Sollte der Vorrat ausreichen, so würde der Staat auch einen Teil des Petroleum-der Naphthafabrik abtreten. Man erwartet, dass infolge Errichtung dieser Fabrik die Naphtha-preise bedeutend fallen werden.

Neue russische Eisenbahnbaute. Die "Nowoje Wremja" vom 21. September enthält folgendes Inserat: "Gesucht werden für sofort: Streckenbau-Aufseher, Techniker, Vorarbeiter für Eisenbahnbau-Arbeiten in der Umgegend Petersburgs im Rayon der Ochta. Meldungen bei Ingenieur Makowski".

Die Regierung gestattete der Moskau-Windau-Rybinski-Bahn den Bau einer neuen Linie Pskow-Narwa. Mit der Beaufsichtigung der Bauausführung ist Ingenieur Lebedew betraut.

Der Rückgang der Getreideanbaufläche in Russland. Das Ministerium des Innern hat sehr interessante Einzelheiten über die diesjährige Ernte veröffentlicht, aus denen die "Birshewija Wjedomost" vom 29. September folgendes wiedergeben: Nach den Berechnungen des Ministeriums betrug im Jahre 1915 in den 64 Gouvernementen und Bezirken des Reichs (ohne die Ostseeprovinzen) die Anbaufläche des Winterkorns 21,424,47 Desselatinen (1 Desselatine = 1,09 Hektar), die des Sommerkorns 56,388,007, im ganzen also 87,800,454 Desselatinen. Im Vergleich zum vorigen Jahre weisen alle diese Zahlen einen Rückgang der Anbaufläche auf, u. z. bei den Wintersäaten um 143,784, bei den Sommersäaten um 2,716,636, im ganzen um 2,860,420 Desselatinen.

Die russischen Getreidemarkte sind durchweg äußerst schwach, wie aus den Angaben der "Russischen Handels- und Industrie-Zeitung" vom 15. September hervorgeht. Vornehmlich alle Orte, deren natürlicher Verkehr nach dem Schwarzen Meer geht, sowie die dort gelegenen Hafenstädte zeigen größte Geschäftsstille und stark sinkende Preise. Daß hierbei auch die Überfüllung der Lagerräume infolge der Ausfuhrstockung jetzt bei eintreffender neuer Ernte eine Rolle spielt, findet seinen Ausdruck u. a. in dem riesigen Preisunterschied zwischen feuchter und trockener Ware, die z. B. für Odessa bei Gerste sich herausstellt. Trockene Ware bedingt 75–80 Kop., feuchte wird mit 52–60 ausgeboten.

Russische Staatssparkassen. Die Einlagen in die russischen Staatssparkassen im Monat August 1915 übersteigen russischen Blättern zufolge die Auszahlungen um 3,7 Millionen Rubel. Die Gesamteinlagen in den Kassen erreichten am 1.14. September den Betrag von 2194 Millionen Rubeln. Ueber die Zunahme der Einlagen während der letzten fünf Jahre liegt folgende Zusammenstellung vor:

	Einlagen in Millionen Rubel
Am 1.14. September 1911	1.439
" " 1912	1.532
" " 1913	1.625
" " 1914	1.673
" " 1915	2.194

Die Zunahme würde sich demnach seit dem 1.14. September 1914 auf 521 Millionen Rubel belaufen.

Geschäftsgergebnisse. Die Petroleumgesellschaft Mantaschew verteilt bei einem Reingewinn von 2,10 Mill. Rubel keine Dividende.

Die Bergwerks- und Hüttingesellschaft Nikopol-Mariupol schüttet eine unveränderte Dividende von 15 Rubel aus.

Das Moratorium in Russland. Gelegentlich der neuerlich durch Ukas des Zaren für die den Feindseligkeiten am meisten ausgesetzten wesentlichen Gouvernements Livland, Kurland, Litauen, Podolien und Wolhynien verfügten Moratoriums-Verlängerung wurde der russische Finanzminister ermächtigt, die Bestimmungen des neuen Gesetzes auch auf andere Provinzen auszu dehnen und seine Dauer, falls erforderlich, über die im Ukas vorgesehene Frist hinaus zu verlängern.

Die russischen Getreidemarkte sind durchweg äußerst schwach, wie aus den Angaben der "Russischen Handels- und Industrie-Zeitung" vom 15. September hervorgeht. Vornehmlich alle Orte, deren natürlicher Verkehr nach dem Schwarzen Meer geht, sowie die dort gelegenen Hafenstädte zeigen größte Geschäftsstille und stark sinkende Preise. Daß hierbei auch die Überfüllung der Lagerräume infolge der Ausfuhrstockung jetzt bei eintreffender neuer Ernte eine Rolle spielt, findet seinen Ausdruck u. a. in dem riesigen Preisunterschied zwischen feuchter und trockener Ware, die z. B. für Odessa bei Gerste sich herausstellt. Trockene Ware bedingt 75–80 Kop., feuchte wird mit 52–60 ausgeboten.

Russische Staatssparkassen. Die Einlagen in die russischen Staatssparkassen im Monat August 1915 übersteigen russischen Blättern zufolge die Auszahlungen um 3,7 Millionen Rubel. Die Gesamteinlagen in den Kassen erreichten am 1.14. September den Betrag von 2194 Millionen Rubeln. Ueber die Zunahme der Einlagen während der letzten fünf Jahre liegt folgende Zusammenstellung vor:

	Einlagen in Millionen Rubel
Am 1.14. September 1911	1.439
" " 1912	1.532
" " 1913	1.625
" " 1914	1.673
" " 1915	2.194

Die Zunahme würde sich demnach seit dem 1.14. September 1914 auf 521 Millionen Rubel belaufen.

Geschäftsgergebnisse. Die Petroleumgesellschaft Mantaschew verteilt bei einem Reingewinn von 2,10 Mill. Rubel keine Dividende.

Die Bergwerks- und Hüttingesellschaft Nikopol-Mariupol schüttet eine unveränderte Dividende von 15 Rubel aus.

Das Moratorium in Russland. Gelegentlich der neuerlich durch Ukas des Zaren für die den Feindseligkeiten am meisten ausgesetzten wesentlichen Gouvernements Livland, Kurland, Litauen, Podolien und Wolhynien verfügten Moratoriums-Verlängerung wurde der russische Finanzminister ermächtigt, die Bestimmungen des neuen Gesetzes auch auf andere Provinzen auszu dehnen und seine Dauer, falls erforderlich, über die im Ukas vorgesehene Frist hinaus zu verlängern.

Die russischen Getreidemarkte sind durchweg äußerst schwach, wie aus den Angaben der "Russischen Handels- und Industrie-Zeitung" vom 15. September hervorgeht. Vornehmlich alle Orte, deren natürlicher Verkehr nach dem Schwarzen Meer geht, sowie die dort gelegenen Hafenstädte zeigen größte Geschäftsstille und stark sinkende Preise. Daß hierbei auch die Überfüllung der Lagerräume infolge der Ausfuhrstockung jetzt bei eintreffender neuer Ernte eine Rolle spielt, findet seinen Ausdruck u. a. in dem riesigen Preisunterschied zwischen feuchter und trockener Ware, die z. B. für Odessa bei Gerste sich herausstellt. Trockene Ware bedingt 75–80 Kop., feuchte wird mit 52–60 ausgeboten.

Russische Staatssparkassen. Die Einlagen in die russischen Staatssparkassen im Monat August 1915 übersteigen russischen Blättern zufolge die Auszahlungen um 3,7 Millionen Rubel. Die Gesamteinlagen in den Kassen erreichten am 1.14. September den Betrag von 2194 Millionen Rubeln. Ueber die Zunahme der Einlagen während der letzten fünf Jahre liegt folgende Zusammenstellung vor:

	Einlagen in Millionen Rubel
Am 1.14. September 1911	1.439
" " 1912	1.532
" " 1913	1.625
" " 1914	1.673
" " 1915	2.194

Die Zunahme würde sich demnach seit dem 1.14. September 1914 auf 521 Millionen Rubel belaufen.

Geschäftsgergebnisse. Die Petroleumgesellschaft Mantaschew verteilt bei einem Reingewinn von 2,10 Mill. Rubel keine Dividende.

Die Bergwerks- und Hüttingesellschaft Nikopol-Mariupol schüttet eine unveränderte Dividende von 15 Rubel aus.

Das Moratorium in Russland. Gelegentlich der neuerlich durch Ukas des Zaren für die den Feindseligkeiten am meisten ausgesetzten wesentlichen Gouvernements Livland, Kurland, Litauen, Podolien und Wolhynien verfügten Moratoriums-Verlängerung wurde der russische Finanzminister ermächtigt, die Bestimmungen des neuen Gesetzes auch auf andere Provinzen auszu dehnen und seine Dauer, falls erforderlich, über die im Ukas vorgesehene Frist hinaus zu verlängern.

Die russischen Getreidemarkte sind durchweg äußerst schwach, wie aus den Angaben der "Russischen Handels- und Industrie-Zeitung" vom 15. September hervorgeht. Vornehmlich alle Orte, deren natürlicher Verkehr nach dem Schwarzen Meer geht, sowie die dort gelegenen Hafenstädte zeigen größte Geschäftsstille und stark sinkende Preise. Daß hierbei auch die Überfüllung der Lagerräume infolge der Ausfuhrstockung jetzt bei eintreffender neuer Ernte eine Rolle spielt, findet seinen Ausdruck u. a. in dem riesigen Preisunterschied zwischen feuchter und trockener Ware, die z. B. für Odessa bei Gerste sich herausstellt. Trockene Ware bedingt 75–80 Kop., feuchte wird mit 52–60 ausgeboten.

Russische Staatssparkassen. Die Einlagen in die russischen Staatssparkassen im Monat August 1915 übersteigen russischen Blättern zufolge die Auszahlungen um 3,7 Millionen Rubel. Die Gesamteinlagen in den Kassen erreichten am 1.14. September den Betrag von 2194 Millionen Rubeln. Ueber die Zunahme der Einlagen während der letzten fünf Jahre liegt folgende Zusammenstellung vor:

	Einlagen in Millionen Rubel
Am 1.14. September 1911	1.439
" " 1912	1.532
" " 1913	1.625
" " 1914	1.673
" " 1915	2.194

Die Zunahme würde sich demnach seit dem 1.14. September 1914 auf 521 Millionen Rubel belaufen.

Geschäftsgergebnisse. Die Petroleumgesellschaft Mantaschew verteilt bei einem Reingewinn von 2,10 Mill. Rubel keine Dividende.

Die Bergwerks- und Hüttingesellschaft Nikopol-Mariupol schüttet eine unveränderte Dividende von 15 Rubel aus.

Das Moratorium in Russland. Gelegentlich der neuerlich durch Ukas des Zaren für die den Feindseligkeiten am meisten ausgesetzten wesentlichen Gouvernements Livland, Kurland, Litauen, Podolien und Wolhynien verfügten Moratoriums-Verlängerung wurde der russische Finanzminister ermächtigt, die Bestimmungen des neuen Gesetzes auch auf andere Provinzen auszu dehnen und seine Dauer, falls erforderlich, über die im Ukas vorgesehene Frist hinaus zu verlängern.

Die russischen Getreidemarkte sind durchweg äußerst schwach, wie aus den Angaben der "Russischen Handels- und Industrie-Zeitung" vom 15. September hervorgeht. Vornehmlich alle Orte, deren natürlicher Verkehr nach dem Schwarzen Meer geht, sowie die dort gelegenen Hafenstädte zeigen größte Geschäftsstille und stark sinkende Preise. Daß hierbei auch die Überfüllung der Lagerräume infolge der Ausfuhrstockung jetzt bei eintreffender neuer Ernte eine Rolle spielt, findet seinen Ausdruck u. a. in dem riesigen Preisunterschied zwischen feuchter und trockener Ware, die z. B. für Odessa bei Gerste sich herausstellt. Trockene Ware bedingt 75–80 Kop., feuchte wird mit 52–60 ausgeboten.

Russische Staatssparkassen. Die Einlagen in die russischen Staatssparkassen im Monat August 1915 übersteigen russischen Blättern zufolge die Auszahlungen um 3,7 Millionen Rubel. Die Gesamteinlagen in den Kassen erreichten am 1.14. September den Betrag von 2194 Millionen Rubeln. Ueber die Zunahme der Einlagen während der letzten fünf Jahre liegt folgende Zusammenstellung vor:

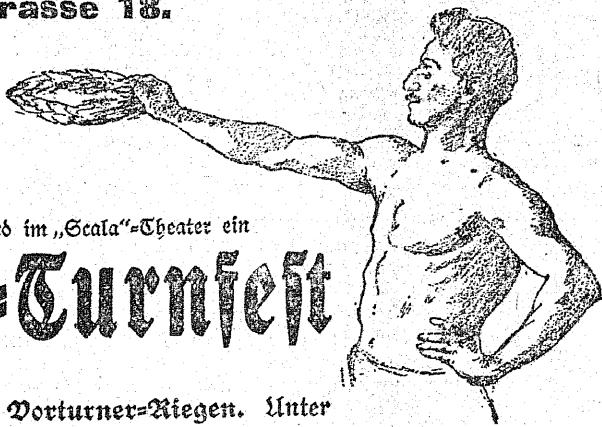
	Einlagen in Millionen Rubel

<tbl_r

CONTINENTAL HOTEL BERLIN

„SCALA“-THEATER, Ziegelstrasse 18.

Lodzer Südlicher Turn- und Sportverein.



Donnerstag, den 21. Oktober d. J., um 5 Uhr nachmittags, wird im „Scal“-Theater ein

grandioses Schau-Turnfest

stattfinden.

Beteiligt sind: Damen-, Herren-, Jünglinge-, Jugend- u. Vorturner-Riegen. Unter and. werden: Schwedische, Neulen, Gerätübungen, Marmorgruppen und lebende Sportbilder aufgeführt. Das Fest beginnt mit einer Kantate, vom „Sasomir“-Chor vorgetragen.

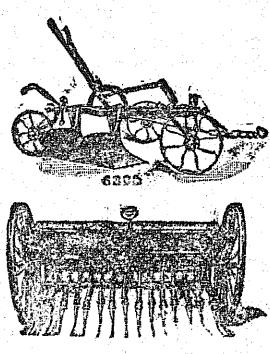
Eintrittskarten sind in der Kanzlei des Turnvereins (Salonna 82), Friedberg und Ko (Petrikauer 90), Buchhandlung „Bezalel“ (Ziegelstraße 37) und „Beth-Am“ (Passage Schulz 2) zu haben.

„ECKERT“.

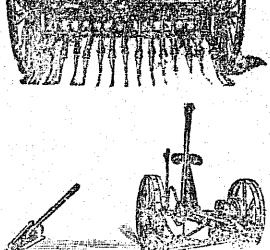
Geräte und Maschinen

zum

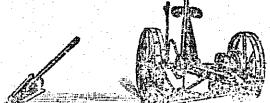
Pflügen



Säen



Ernten



Herr. Ges. H. F. ECKERT, Berlin-Lichtenberg.

Vier Spezialbetriebe: 4122

I. Pflugfabrik, II. Sämaschinenfabrik, III. Erntemaschinenfabrik, IV. Allg. Landw. Maschinenfabrik.

Fensterglas

offeriert billigst. Anfragen erbeten 4123

M. FUSS, Posen, Kl. Gerberstr. 7 a.

LUGA

Nur noch
heute
u. morgen

Die Millionenmacht

2739

Berliner Juwelenverkaufsstelle.

Berlins größtes und ältestes Institut für

Gelegenheitskäufe

in Juwelen, Gold und Silberwaren,
Uhren, und Uhrenbändern

Spezialität: Perlenkollars.

Berlin W. 8.

Kanonierstraße 10.

Man acht auf die Hausnummer! 4041

Zigarettenpapier

speziell für die okkupierten Gebiete Russ.-Polens liefert als langjähriges Erzeugnis

die Saybuscher Papierfabrik,

Saybusch (Zywiec) Galizien.

4269

Manegold Liköre

anerkannte edelspir Manegold

Pr. mit 40 Goldenen, Staats- neuw. Medaille n.

F. W. Manegold, Hofl. Berlin. Proben u. Preisl. zu Diensten.

Deutsches Nickel- und Kupfergeld

kann gegen Mark oder Bons zum Kurzwert in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“ eingewechselt werden.

Antr. unter „Druckknöpfe 2054“

an Rudolf Moosse, Wien I., Seilerstraße 2. 4258

Aus Eisen liefere jedes Quantum.

4258

Druckknöpfe

aus Eisen liefere jedes Quantum.

Antr. unter „Druckknöpfe 2054“

an Rudolf Moosse, Wien I., Seilerstraße 2.

4258

Aus Eisen liefere jedes Quantum.

4258

Aus Eisen liefere

Aus deutschen Gauen.

Verleihung des Hamburgischen und des Bremischen Hanseatenkreuzes an den Kaiser.

Der hamburgische Senat hat Seiner Majestät dem Kaiser ein Schreiben überreichen lassen, in dem der Kaiser gebeten wird, das erste hamburgische Hanseatenkreuz anzunehmen. Der Kaiser hat darauf den preußischen Geschäftsträger in Hamburg telegraphisch beauftragt, dem Senat den Dank für die Verleihung des Kreuzes und seine Freude, es neben anderen Ehrenzeichen tragen zu können, auszusprechen. Auch bei Annahme des ihm vom Bremischen Senat verliehenen Bremischen Hanseatenkreuzes hat der Kaiser seiner Freude über die Stiftung dieses Ehrenzeichens Ausdruck verliehen und unter Verbermitung seines Dankes dem Senat mitteilen lassen, daß er das Bremische Hanseatenkreuz mit Genehmigung neben den übrigen deutschen Kriegsorden tragen werde.

Mit dem Überdieschen Hanseatenkreuz, von dessen Verleihung an den Kaiser wir gestern berichtet haben, besitzt Kaiser Wilhelm jetzt also die Kriegsorden aller drei Hansestädte.

Belohnungen für Erfolgslieger Kriegsgefangener.

Von amtlicher Stelle in Dresden ergeht folgende Mitteilung: Um den sich mehrenden Entweichungen von Kriegsgefangenen zu begegnen, wird die Bevölkerung zur Beteiligung an der Ermittlung und Festnahme entwichter Kriegsgefangener aufgefordert. Jeder, der die Behörden darin unterstützt, leistet dem Vaterland einen Dienst. Die beiden königlich sächsischen Generalkommandos bewilligen an Privatpersonen und an Beamte der Polizeibehörden, die sich um die Wiedererrettung von Kriegsgefangenen, und zwar auch aus österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenenlagern, besonders verdient gemacht haben, neben öffentlicher Belobigung auch Geldbelohnungen.

„Meinen treuen Kameraden.“

Der Gefreite Hans Gräper, Sohn des Steinbechers Gräper in Mölln, hat im August v. J. bei einem Sturmangriff auf Namur seinen Hauptmann, der durch einen Lungenbeschuß schwer verwundet wurde, unter Todesverachtung aus der Feuerlinie getragen und ihm damit das Leben gerettet. Im Dezember 1914 wurde der Gefreite Gräper verwundet. Als er nach seiner Genesung zu seinem Bataillon in Hildesheim zurückkehrte, wurde ihm von seinem Hauptmann eine goldene Uhr mit der Widmung: „Meinem treuen Kameraden Gräper zur Erinnerung an die Schlacht bei Namur im August 1914. Walter Boehm, Hauptmann“ überreicht. Hierdurch hat der Bataillonskommandeur von der braven Tat erfahren, worauf der Gefreite zum Unteroffizier befördert wurde.

Die Feier des 103. Geburtstages.

Wir berichteten kürzlich von Frau Wm. Auguste Heinrichs in Berlin, die am 7. Oktober 103 Jahre alt geworden ist. Die Feier dieses Tages beginnt

Frau Heinrichs in ihrer Wohnung, Zionskirchstr. 45, in erstaunlicher geistiger Frische und Regsamkeit. Schon in alter Frühe versammelten sich in dem blumengeschmückten Zimmer der 75-jährige Sohn, die 85-jährige Schwiegertochter, von denen Frau Heinrichs betreut wird, sowie Töchter, Enkel und Urenkel. Um 10 Uhr erschienen die Schwestern der Zionsgemeinde, deren schönen Gesang die Jubilarin andachtvoll lauschte. Blumen in Fülle, Lebensmittel aller Art wurden geschenkt. Größere und kleine Geldspenden gingen ein. So eine stattliche Summe nebst Glückwunschkarten aus dem Zivilkabinett des Kaisers. Namens des Magistrats überreichte der Vorsteher des Stadtgerichts mit einem Schreiben des Oberbürgermeisters Wermuth ein Angebinde, ferner überbrachte Generalmajor Bartel im Namen des Kriegerbundes, dem der verstorbene Chemann der Greifswald gehörte, ein Geschenk. Der 1. deutsche Mütterbund ließ die herzlichsten Glückwünsche dem ältesten Mitglied der Mütterkonferenz aussprechen; der Berliner Hausfrauenverein überbrachte Blumen nebst Geldspende.

Dienst im Gefangenencalager ist kein Felddienst.

Eine in rechtlicher Beziehung wichtige Feststellung traf das Berliner Landgericht in einem gegen einen Möbelhändler schwedischen Zivilprozeß. Der betreffende Möbelhändler, der sein Geschäft in Berlin auch in seiner Abwesenheit vom Personal weiterbetrieben läßt, hatte in dem Prozeß Aussetzung des Verfahrens beantragt, weil er als Sanitätsunteroffizier im Felde stehe. Das Amtsgericht hatte die Aussetzung abgelehnt und das Landgericht hatte die Ablehnung bestätigt. Es war gleichfalls der Ansicht, daß zur Aussetzung des Verfahrens gegen den Kaufmann kein ausreichender Grund vorläge.

In der Begründung wird vom Landgericht u. a. ausgeführt: T. die Dienst in einem Gefangenencalager, gehöre mit hin einem mobilen Truppenteil nicht an. Er sei nicht Mitglied eines „gegen den Feind“ verwendeten Truppenteiles, denn unter „Feind“ sei nur der mit Waffen versehene Feind, nicht der in Gestalt von Kriegsgefangenen zu verstehen. Abgesehen davon, daß die Kriegsgefangenen nach deutschem Begriffen überhaupt keine Feinde mehr sind, ist auch nur der bewaffnete Feind gefährlich, und nur die Verwendung gegen diesen wird in der Regel zu einer Befriedung an der Wahrnehmung der Rechte führen. Eine Aussetzung des Verfahrens könnte dazu führen, daß seine Gläubiger nicht befriedigt würden. Aus allen diesen Gründen werde die Aussetzung abgelehnt.

Der Brückeneinsturz bei Fürstenberg.

In Ergänzung unseres gestrigen Berichtes sei über die Katastrophe vor den Toren Fürstenbergs noch folgendes mitgeteilt:

Bei Fürstenberg a. O. wird gegenwärtig eine Brücke über die Oder errichtet, die eine längst ersehnte bessere Verkehrsanbindung zwischen dem Kreis Guben und dem Kreis Werderberg vermitteln soll. Die Brücke, die etwa zehn Minuten von der Stadt entfernt, über dem Strom

führt, sollte eine Länge von 600 Metern erhalten; die Betonpfeiler und die Eisenkonstruktion des Obergerüsts waren zum größten Teil bereits fertiggestellt. Da die Oder, wie wir an anderer Stelle berichten, zurzeit Hochwasser hat — sie ist bei Fürstenberg jetzt fast zweieinhalf Meter tief — so ist der Schiffsverkehr auf dem Strom an der Baustelle außerordentlich schwierig.

Am Donnerstag abend gegen 6 Uhr wollte der Schiffseigner Joseph Wurche aus Breslau mit seinem Lastkahn, der 6000 Zentner Kohlen geladen hatte, die Durchfahrt unter der Brücke zwischen den mittleren Betonpfeilern passieren. Plötzlich legte sich die Zille quer und wurdestromabwärts mit großer Gewalt gegen den mittleren Pfeiler getrieben. Im selben Augenblick gab es ein fürchtbares Geröll und ohrenbetäubendes Krachen. Der angekrochne Pfeiler gab nach und stürzte, einen großen Teil der Eisenkonstruktion mit sich reißend, zusammen. Das Eisengerüst fiel auf die Zille und drückte diese fast auf der Stelle durch sein kolossales Gewicht in die Tiefe, so daß die auf dem Kahn befindlichen Personen nicht mehr Zeit fanden, sich durch Abpringen zu retten.

Die 19jährige Tochter, der 23 Jahre alte Sohn und die Ehefrau des Schiffseigners fanden den Tod in den hochgehenden Wellen, während es hinzulegenden Arbeitern und Schiffsmännern gelang, Wurche selbst und seiner Bootsmann den Fluten zu entziehen. Glücklicherweise befanden sich zur Zeit des Unfalls nur wenige Arbeiter auf dem Montagegerüst des Brückenneubaus, da die Arbeit gerade eingestellt worden war. Einer der Arbeiter wurde jedoch zwischen Eisenteilen des Baugerüsts derart festgeklemt, daß er nur unter Lebensgefahr von seinen Arbeitskollegen befreit werden konnte. Er hat schwere innere Verletzungen erlitten. Weitere Personen sind demnach nicht verunglückt.

Der durch den Brückeneinsturz entstandene Schaden ist sehr bedeutend und die Wiederherstellung der Brücke, deren Gesamtkosten auf 900 000 Mark veranschlagt waren, dürfte geraume Zeit in Anspruch nehmen. Die Aufräumarbeiten sind unverzüglich am Donnerstag Morgen in Angriff genommen worden und auch mit den Versuchen zur Bergung des Kahns ist bereits begonnen worden. Die Schifffahrt ist zurzeit gesperrt.

Hochwasser und Überschwemmungen

Zum zweitenmal in diesem Jahre wird die Oder niedriger durch Hochwasser heimgesucht. In Breslau hat die Oder bereits den Uferstrand erreicht. Die Niederkünste der Oder und Ohle sind, meilenweit in Seen verwandelt, aus denen nur die im Überschwemmungsgebiet gelegenen Ortschaften herausragen. — Wegen Hochwassers mußte der gesamte Elbe-Dampfschiffahrtsweg auf der Strecke Nordböhmen—Preußische Grenze eingestellt werden.

Kleine Nachrichten.

Ein Trauerfall in der Familie des Generals von Einrich. Von einem schweren Unglücksfall ist die

Familie des Generals v. Einrich betroffen worden. Der 4½jährige einzige Enkelsohn des Generals, Otfried Böhmer, Sohn des im Felde als Adjutant der 23. Infanteriedivision befindenden Rittmeisters Böhmer vom Braunschweigischen Husarenregiment Nr. 17, und dessen Gemahlin Olga, geb. v. Einrich, einzigen Kind des Generals, starb in einem unbewachten Augenblick plötzlich in ein mit fiedendem Wasser gefülltes Bett. Das Bett ist vollständig, und die heiße Flüssigkeit ergoß sich über den unglücklichen Knaben. Infolge der schweren Verbrennung ist das Kind nach mehrstündigem qualvollem Leiden gestorben.

Gasseich in Neustadt a. S. Für die Regelung des eisernen Stadtappells in Neustadt an der Haardt hat Reichsjustizminister Hesseich einen goldenen Nagel mit besonderer Widmung und 100 Mark gestiftet. Seine Schwester wird die Nagel für ihn einschlagen. Er hat dazu geschrieben, daß er nicht nur im Standesamtregister seiner rheinhessischen Heimatstadt, sondern auch in deren Urzeichen der Spender für die Kriegsfürsorge stehen möge.

Spatz einer bayrischen Prinzessin ist eine Kirche in Ostpreußen. Prinzessin Ludwika Ferdinand von Bayern, Infantin von Spanien, und ihre Tochter Prinzessin Marie del Pilar haben der Katharin die wunderschön gemalte Kopie einer in der alten Münchner Pinakothek hängenden Pietà des Philippo Lippi als Geschenk für eine ostpreußische Kirche zur Verfügung gestellt.

Ein Ehrendoktor für Kriegsverdienste. Der Senat der Technischen Hochschule in Stuttgart hat dem Generaldirektor der Köln-Rheinischen Eisenbahn, Kommerzienrat Karl Duttendorfer in Berlin, den Doktor-Ingenieur Ehrenhalber wegen seiner bahnbrechenden technischen Verdienste um die Eisenbahnherstellung leistungsfähiger Geschäftsmittel verliehen.

Die mohammedanischen Gefangenzen für den Roten Halbmond. Die im Gefangenencalager zu Kühlungsborn bei Solln befindlichen mohammedanischen Gefangenen, die kürzlich unter Führung deutscher Offiziere den „Eisernen Hindenburg“ besichtigt und eine Fahrt vorgenommen haben unter sich eine Sammlung zugunsten des türkischen Roten Halbmonds veranstaltet. Die 300 M. erbrachte hat und mit Erlaubnis der deutschen Behörde bereits nach Konstantinopel überwiesen wurde.

Leipziger Gedenkfeier der Völkerschlacht. Am Völkerschlachtdenkmal wird Sonntag, den 17. Oktober, eine große Gedenkfeier der Völkerschlacht stattfinden, die der Deutsche Patriotenbund, Vorsitzender Dr. Hoffrat Clemens Thiele, veranstaltet. Bisler sind 80 Vereine mit über 2000 Teilnehmern angemeldet. Die Rebe wird Superintendent Cordes, der Prediger der Thomaskirche, halten.

Vermägensbeschlagsnahme. Durch Verfügung des Landgerichts Kolmar i. El. ist das Vermögen des wegen Steuerhinterziehung verfolgten Fabrikdirektors Häftele, geboren 1861 in Merzheim bei Gebsweiler, mit Besitztag belegt worden, zwecks Deckung der den Angeklagten möglicherweise treffenden Geldstrafe von insgesamt 76 493,64 Mark und eines Kostenpauschalquantums von 405 Mark. Gegen Häftele, der flüchtig ist, ist vor einigen Monaten auch ein Steckbrief wegen Landesverrats erlassen worden.

Nach dem Muster des Hauptmanns von Löwen. In einer Wirtschaft an der Straße nach Marien bei Recklinghausen erschien kürzlich ein Gast, der sich als „Staatsanwalt aus Wülfel“ vorstellt, fürzbar das Lokal schloß und das Haus nach „Spionen“ durchsuchte. Zufällig kam ein Polizeibeamter des Weges und begehrte Einsicht, was den Schwindler veranlaßte, schleunigst das Weite zu suchen. Ein hinter ihm erlassener Steckbrief führt jetzt in Recklinghausen zur Festnahme des Schwindlers, der sich als der 25jährige, wegen Einbruchs mit drei Jahren Zuchthaus vorbestrafte Montageschlosser Otto Catta aus Kiel entpuppte.

impulsives Temperament zur Verfälschung einer Tugend, die ihm nicht lag — zum Abwarten.

Da rieß ihn das Knattern einer fernen Salve in die Höhe.

„Wo ist das?“ fragte er den Kutscher und stand aufrecht im Wagen.

„Meistersche Fabrik!“ war die kurze Antwort.

„Fahr hin!“ herrschte ihn Wolff Joachim an.

Da drehte sich der Kutscher mit blödem Gesicht um: „Wir werden nicht durchkommen!“

„Das werden wir sehen! Fahr nur, soweit es geht!“

Aus der Richtung der Schüsse klang Jählen und Lärmen. Nach wenigen Minuten schon mußte der Wagen halten. Ein Käneel von Menschen verwehrte ihm die Weiterfahrt. Ein paar freche Stimmen schrien: „Aussteigen!“ Zwei Burschen packten die Pferde am Zügel und schieben sie zurück.

„So brauch doch die Peitsche!“ rief der Baron dem Kutscher zu, der gleichmäßig alles mit seinem Gespann geschlichen ließ.

Da lockte Wolff Joachim den Degen und donnerte: „Macht Platz, ihr Lümmels, oder ich hau euch zusammen!“

Seine Worte entfesselten ein vielfältiges Gebrüll.

Kaum hatte er den Degen ziehen können, als schon ein Dutzend Kerls auf ihn kürzten, um ihn vom Wagen zu reißen. Der sinnende Schwung des Säbels befretete ihn. Ein junger Mann wälzte sich getroffen neben dem Wagenrad; die Klinge hatte ihm die halbe Wade weggerissen. Da knallte ein Revolverschuß. Die Kugel streifte die goldenen Lüder des Uniformtragens. Aus der Menge aber gelte in dem gleichen Moment ein Todeshieb. Der Schuß aus dem Hinterhalt hatte sein Ziel verfehlt und eines der Weiber getroffen, die mit im Zug waren.

Diese blutigen Ereignisse hatten sich in wenigen Sekunden abgespielt. Ebenso rasch änderte sich jetzt das Bild. Der Kutscher rief von seinem Wagen: „Die Kosaken, die Kosaken!“ Es war das Zauberwort, auf das hin sich die Mauer von Menschenleibern öffnete und auseinanderstob.

(Fortsetzung folgt.)

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig Dohm.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Geraade als der Baron Schledehausen in der Bremerei mit den Leuten verhandelte, war eines der Fässer, die aus der Fabrik ins Lagerhaus gerollt wurden, auf dem Wege angebohrt und der ausgelaufene Inhalt in Brand gestellt worden.

Wer war der Täter? Die Frage mochte später beantwortet werden! Jetzt galt es, den brennenden See zurückzudämmen und zu isolieren.

Fuß um Fuß wurde der Flammen durch die Erdmassen abgewonnen, die der Spaten aushob und in weitem Wurf in das Auf- und Niederwogen des Feuermeers glühderte. Die Gluthitze, die sich auf dem Platz verbreitete, brachte das nahe Lagerhaus in größte Gefahr. Die Spritze wurde in Tätigkeit gesetzt und fühlte mit ihrem Strahl die Lust vor dem gefährdeten Gebäude.

Noch einmal siegte die Energie des Herrenmenschen über das Element, über das Feuer wie über den Trost der Leute.

Bon dem weithin verbreiteten Dunst berauscht ließen die Männer die Arme sinken, als die Flamme einem Irrlicht gleich endlich verlöschte war. Schledehausen aber nahm jetzt noch einmal das Wort:

„Wer diese Schurkerei getan hat,“ sagte er mit hellklingender Stimme, „wird seine Strafe finden. Heute mag er triumphieren. Gewiß, er hat die Herrschaft geschädigt, die ihm das Brot gab. Und wenn er es darauf absieht, kann er noch mehr Schaden anrichten. Doch hütet euch, Leute. Vorhin habe ich im guten zu euch gesprochen: das Wohl des Dieners ist das Wohl des Herrn. Ich habe mich dafür verbürgt, daß Herr von der Borke euren Wünschen, soweit sie berechtigt sind, Gehör schenken wird. Aber auf Gewalt gibt es nur die eine Antwort: wieder Gewalt! Hinter uns steht die bestillierte Ordnung eines ganzen Reiches. Nadel-

siche sind es im besten Fall, die uns von euch verfeindet werden können. Aber die Strafe dafür, die in unsere Hand gegeben bleibt, bedeutet für jeden Einzelnen von euch Vernichtung!“

Nicht ein Laut war zu hören nach diesen Worten und hoch aufgerichtet wandte sich der Baron zum Gehen. Mit ihm verließen die Damen des Schlosses die Brandstätte und Maddis eilfertig voraus, um den Wagen zu rufen.

„Ich danke Ihnen, Baron!“ sagte Mara, tief ergriffen von der entschlossenen Kraft dieses Adelsmenschen.

„Mein Gott,“ dachte sie, als sie die Schloßtreppe hinaufstieg, um die Mutter zu beruhigen. „Eben noch flog mein Herz dem andern zu!“

Wie fern lag die Stunde seines Sichaufgebens, wo war der Mann, in dem sie noch vor wenigen Minuten ihren Herrn und Befreiter gesehen hatte?

Siebentes Kapitel.

Der Petersburger Frühzug fuhr auf dem Neuer Bahnhof ein.

Seinen vollbesetzten Wagen entstiegen in Scharen Offiziere, Studenten, Junker — kurz ein großer Teil der baltischen Jugend kehrte mit dem Zuge in die Heimat zurück. Auf die letzten Alarmnachrichten hin hatten sie alle anderen Rückfahrten beiseite gesetzt und kamen der bedrängten Scholle zu Hilfe.

Ein Gardeoffizier, eine hohe stattliche Erscheinung, sprang aus einem Abteil erster Klasse und eilte den Zug entlang. An der Tür des Schlafwagens begrüßte er eine tief verschleierte Dame und geleitete sie in ritterlicher Haltung zur Drosche.

„Hotel Petersburg!“ rief er dem Droschkenfischer zu. Dann führte er der eleganten Frau die Hand und sagte so laut, daß es die Nächsten hören konnten: „Ich werde mir erlauben, gegen Mittag meine Aufwartung zu machen!“ Als er sich umwandte, flog eine jungenhafte Röte über sein rassisches Edelmannsgesicht. Aus einer Gruppe junger Barone lächelte ihm

angewinkend sein Kamerad René von Mansfeld entgegen. Der junge Offizier runzelte unwillig die Stirn und ging, ohne sich aufzuhalten, raschen Schrittes ins Bahnhofsgebäude zurück, um zu telefonieren.

„Ja, ja!“ rief er, als die gewünschte Verbindung hergestellt war. „Ich bin es selber — Wolff Joachim. Wenn es nötig ist, komme ich noch heute abend. Sonst morgen. Wir haben erst Konferenz im Aktienclub. Es handelt sich um den Selbstschutz — ich habe alles gelesen — die Bande soll mich kennen lernen! Papa hat von Monte Carlo telegraphiert. Er ist unterwegs. Paul ist auch benachrichtigt. Ich wohne im Schildbergischen Quartier. Wiedersehen, Mara!“

Auf dem Bahnhof war es unterdessen still geworden. Wolff Joachim von der Borke rief den letzten Zweispänner und fuhr durch die Vorstadt nach dem Dom. Er wollte die innere enge Stadt vermeiden, um nicht auf seinem Weg von Bekannten geschenkt und womöglich angehalten zu werden.

Er kannte René zur Genüge, um sich nicht zu sagen, daß seine Unikunst in Frau. Dohlas Bege

Illustrierte Sonntags-Beilage

Deutschen Lodzer Zeitung

Nr. 35.

Sonntag, den 10. Oktober 1915.

1. Jahrgang.

Der Pole.

Eine Skizze von Mathilde Malling.

***** Nachdruck verboten.

Fast alle die spannenden Geschichten, die wir in meiner Kindheit hörten, stammten aus Groß-Bannarp. Groß-Bannarp war des "seligen Amtmanns" altes Gut im nordöstlichen Schoonen, das ihm seine Gattin Carin Carpe mit in die Ehe gebracht hatte. Sie war auf Groß-Bannarp geboren.

Zehn Jahre lang hatte der selige Amtmann sich damit begnügen müssen, "Fremdenzimmer-Schwiegersohn" zu sein, wie man in Schweden zu sagen pflegt. Jetzt endlich war die Reihe an ihn gekommen, Herr auf Groß-Bannarp zu sein, und er machte von diesem seinem Rechte Gebrauch, so daß man es merken konnte.

Das Gutshaus selbst liegt noch da, zwischen zwei Waldhügeln eingeklemmt, die große Heide vor sich. Von dort weht der Wind geradenwegs in den langgestreckten, schrägen abfalle den Garten, in dem die Apfel und Pflaumen an den knorrigsten Bäumen schon abgeweht sind, ehe sie noch Zeit gehabt haben, zu reifen. Aber hinter dem großen, roten, aus Mauersteinen aufgeföhrten Hause war Schutz, und dort pflegte Carin Carpe immer ihre Rosen zu ziehen. Und da steht auch der Stein zum Andenken an den, von dem diese Geschichte handelt.

Die mit Steinen gepflasterte, vierzehn Fuß breite Diele, wo Carin Carpe das Gefenst erblickte, zieht sich durch das Haus, aber während die Türen aus Eichenholz, die nach dem Garten hinausführen, zu der Zeit immer sorgfältig verschlossen waren, standen die Türen, die auf der gegenüberliegenden Seite auf die große Treppe hinausführen, fast immer weit offen. Da draußen lag der Hof mit den Rosenbeeten um die fiesbedeckte Einfahrt, durch die der gelbgemalte, geschlossene Wagen, mit den Grauen davor, die Amtmännin, solange sie lebte, jeden Sonntag zur Kirche fuhr.

Sie war freilich nicht immer so fromm und religiös veranlagt

weszen. In ihrer Jugend war sie eine wilde Hummel gewesen, wie sie selber zu sagen pflegt — aber einmal wurde sie sehr erschrockt und erschüttert, oder es geschah etwas, über das sie viel nachdenken mußte, oder was sie — vielleicht — bereute....

Von der Diele kam man in die blaue Staatsstube. Sie

hatte vier Fenster nach der Sonnenseite und einen weißgetünchten, offenen Kamin, der im Sommer mit frischen grünen Birkenzweigen angefüllt war. Neben der Truhe zwischen zwei Sevres-Vasen mit grauen Immortellen hängt noch heute Carin Carpes Bildnis.

Nach allem, was ich gehört habe, ist es ihr sehr ähnlich gewesen, so wie sie im Jahre 1831 — drei Jahre nach der Hochzeit —, als sie eben zweihundzwanzig Jahre geworden war, ausgesehen hat. Wenn man das Bild sieht, kann man oft nicht begreifen, daß sie so romantisch und überspannt gewesen sein kann, wie ihr Mann es ihr zum Vorwurf macht. Unter dem dunklen, künstlich aufgetürmten Haar hat sie ein ganz kleines Gesicht mit ländlich dicken Wangen und einer kindlichen Stumpfnase — fast alltäglich, trotz des freundlich offenen Ausdrucks und des schönen Mundes. Aber ihre Augen vergißt man nicht, wenn man sie einmal gesehen hat: große, runde, braune Augen, treuherzig, tragisch gefühlvoll mit einem ängstlichen, gleichsam eingeschüchterten oder lauschenden Ausdruck im Blick.

Als halberwachsenes Mädchen hatte sie einmal hier in Bannarp ein Erlebnis oder ein Abenteuer — oder wie man es sonst nennen will — gehabt, das einen starken, ja unauslöschlichen Eindruck auf sie gemacht hatte.

Es war am 20. Dezember 1823 — um 3 Uhr nachmittags — das Datum und der Glockenschlag stehen noch, mit einer Nadel eingeritzt, auf der inneren Seite von der Klappe ihres Schreibturms. Ein Tuch um den Kopf, kam sie draußen von der Treppe her auf die Diele.



Hermann Theodor Großmann †

Am 1. Oktober starb der in unserer deutschen Gesellschaft hochgeachtete Färbermeister Hermann Theodor Großmann im 61. Lebensjahr. Aus dem Lebenslauf des Verstorbenen, der 1854 in Chemnitz i. S. als Sohn eines Färbermeisters geboren war, sei folgendes erwähnt: Nach Beendigung der höheren Bürgerschule in seiner Heimatstadt war er in der Färbererei und Appretur seines Vaters tätig. Sodann bezog er eine Färberschule, die er mit Auszeichnung beendete, worauf er anderthalb Jahre in Bittau tätig war. 1880 trat er in die Lodzer Firma August Härtig ein. Nach 17jähriger Tätigkeit verließ er seinen Wirkungskreis, um 1897 die Leitung der Färbererei und Appretur von Josef Richter zu übernehmen. 16 Jahre lang war er dort mit bestem Erfolg tätig und seine Mitarbeiter sowie Untergebenen brachten ihm stets volles Vertrauen und Hochachtung entgegen.

Trotz des Schnees da draußen fing es bereits an stark zu dämmern, und durch die geöffnete Tür der Staatsstube fiel der Feuerschein aus dem großen Kamin hell auf die fast dunkle Diele. Es war niemand im Zimmer — Vater und Mutter waren beide mit den letzten Vorbereitungen für das Weihnachtsfest beschäftigt — und die Türen nach dem Garten hinaus waren wie gewöhnlich von außen verriegelt.

Da — gerade wie sie dasteht und das Tuch vom Kopf nimmt und das Haar ein wenig ordnet und an garnichts denkt — sieht sie einen blonden Herrn, sehr fein und modern gekleidet, in flachengrünem Leibrock und grauen Beinkleidern, ein großes, weißes seidenes Taftentuch in der Hand, in der erleuchteten Tür zu dem Staatszimmer ihr gerade gegenüber stehen.

Er sah so aus, als fühle er sich ganz heimisch im Hause dort, hatte weder Hut noch Ueberrock an und lachte — ganz lautlos natürlich — mit weißen — regelmäßigen Zähnen und klaren blauen Augen. Gleich zu Anfang war sie garnicht bange, aber sie schlug die Augen nieder und machte einen sehr tiefen Knicks. Als sie wieder aufsah, war er verschwunden, und es ward ihr klar — während sie dastand und an allen Gliedern zitterte und ganz außer sich vor

Denn die großen Weihnachtsschlachterien auf Bannarp konnten wahrlich noch anderen als Carin Carpe genug zu schaffen machen. Ein Ochse, drei Schweine und ein paar Schafe mußten in der Regel das Leben lassen. Man wird daher begreifen, daß für alle Mägde auf dem Hof und für alle die Frauen aus dem Dorf genug zu tun war, und „die junge Gnädige“ mußte natürlich, wie das Sitte und Gebrauch war, Mett und Fleisch für die feinen Mettwürste schneiden und an den anderen wichtigsten Arbeiten teilnehmen. Natürlich war es eiskalt in der großen Kellerstube, wo die Frauen beim Schein von Tranlampen vor ihrem Speckbrett oder Wursthorn saßen, und sie mußten ja immer die halben Nächte auffützen, um alles fertig und so schnell wie nur möglich von der Hand zu bekommen.

Frau Carin war sehr müde und schlaftrig, als sie endlich am dritten Schlachttag um halb eins des Nachts von ihrem Platz aufstand und hinaufging, um sich schlafen zu legen. Sie nahm Schürze und Pulswärmer ab und trank einen Schluck von dem warmen Bier, und als sie die halbdunkle Kellertreppe hinaufging und durch die Wohnung auf die Diele gelangte, glaube ich sicher, daß sie an nichts weiter dachte als an die proaischsten alltäglichsten Dinge.



Während der 1. Probe im Deutschen Theater. Von l. n. r. stehend: Direktor Walter Wossermann, Frau Adele Hartwig-Wossermann, Schriftsteller Erich Löher, selbsttr. Dir. Von l. n. r. stehend: Miss Hagen, Miss Frau Käse, Fr. Neugebauer, Herr Brüs, Fr. v. Raat, Herr Hildenbrandt, Fr. Diener, Fr. Mertens, Fr. Heinrich, Herr Götz, Herr Rosen, Frau Korned, Fr. Sanden, Herr Hanfer, Fr. Holm, Herr Kauske.

Schrecken war —, daß sie einen Doppelgänger oder ein Wesen aus einer anderen Welt gesehen hatte.

Der Eindruck war zuerst überwältigend — sie wagte nicht, im Dunkeln zu schlafen, wagte niemals, allein in einem Zimmer zu sein — aber allmählich verlor sich das doch, sie war ja erst dreizehn Jahre alt.

Sechs Jahre später hielt sie fröhlich Hochzeit mit ihres Vaters Bruderssohn, der fast der einzige junge Herr war, den sie gesehen hatte und der „dem andern“ so garnicht gleich, sondern brünett war und von untersehster Gestalt, und der nur sehr selten lächelte.

Sie war drei Jahre verheiratet gewesen und hatte im Fremdenzimmer in Bannarp gewohnt, hatte gesehen, wie ihr Mann von ihrem Vater schlecht behandelt wurde, war selbst von ihrem Mann schlecht behandelt worden und hatte einen kleinen Jungen bekommen, der — sonderbarerweise — blond war und blaue Augen hatte, und ein Jahr darauf hatte sie noch einen bekommen und war nun kurz vor Weihnacht 1831 eifrig mit der großen Schlachterei beschäftigt. Daraus ersieht man, daß sie gerade nicht sonderlich viel Zeit gehabt hatte, „romantisch“ zu sein.

Als sie die Tür der Diele öffnete, erstaunte sie, denn auf dem Fußboden sah sie eine brennende Laterne und in der geöffneten Tür der Staatsstube einen Mann stehen. Sie glaubte aber, daß es nur ihr alter Vater sei, der in der letzten Zeit nie recht einschlafen konnte, und ging deswegen ruhig weiter.

Der Mann hörte sie sogleich und hob die Laterne schnell in die Höhe — sie stieß einen Schrei aus und wisch zurück, die Hand vor den Augen; es war Zug für Zug der Fremde, den sie vor genau neun Jahren hier auf demselben Fleck gesehen hatte.

Aber jetzt war er es selber — ein lebender Mensch aus Fleisch und Blut, dessen Schatten auf dem Fußboden lag, und der mit flehender Stimme eine Menge Worte auf Französisch vorbrachte.

Er sei Pole, sagte er — sie haben doch sicher von dem Aufstand in Polen gehört — nicht wahr? Er sei mit einem Segelschiff aus Danzig geflohen und an der schwedischen Küste gelandet. Und er habe die Ehre, den Bruder ihrer Mutter in Pommern zu kennen, den habe er einen Brief... Sie sollte nur ahnen, welche Mühe es ihn gekostet

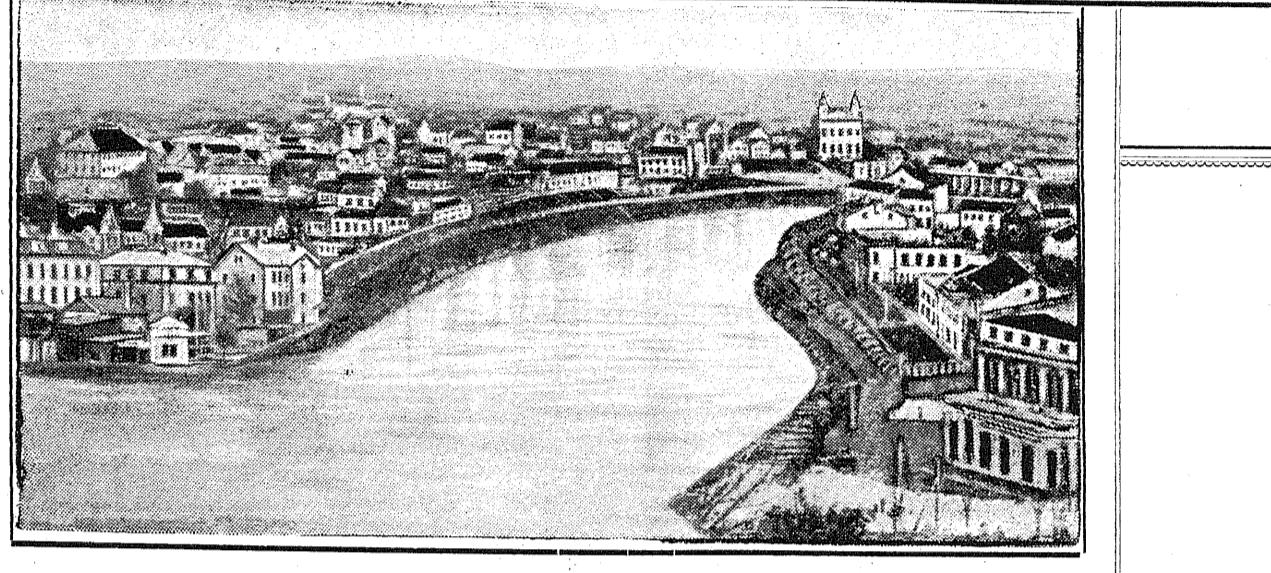
habe, den Weg hierher nach Vannarp zu finden! Ach, er würde es sich nie verzeihen, daß er ihr einen solchen Schrecken eingejagt habe! Und — mille — mille fois pardon! ...

Sie war noch immer sehr erregt und so merkwürdig eingeflüstert, aber es war noch nie ein Mensch nach Vannarp gekommen, dem man nicht gleich Speise und Trank angeboten hatte. Deswegen bat sie den Doppelgänger — ihn selber (wer es nun war) — in der Staatsküche Platz zu nehmen, und sie zündete die Tafellichter in den Leuchtern auf dem Tisch an und holte Brot und frische Wurst und Kornbranntwein und was sie sonst bei der Hand hatte. Und er verbeugte sich und lachte und zog ein weißes seidenes Taschentuch heraus und sah sie mit seinen blauen Augen an, die so sonderbar denen ihres kleinen Jungen glichen.

Natürlich konnte sie französisch sprechen — das konnte zu Karl Johans Zeit fast jedes „bessere“ junge Mädchen in Schweden —, und während sie ihn von der andern Seite des Tisches, wo sie saß, ansah: wie er das wohlbekannte Gesicht, in dem sie jeden Zug wiedererkam, über den Teller zwischen den beiden Lichtern neigte, begann sie plötzlich, ihm ihre ganze Geschichte zu erzählen. Wie sie ihn wiedererkannt, wie sie ihn früher gesehen hatte, wann das geschehen war

auf als irgendeine andere. Und dann glaubte sie ja an das „Schicksal.“

Man erzählte sich noch dort in der Gegend von dem unvergleichlichen, bisher nie gesehnen Luxus, den Carin Carpe plötzlich gleich nach dem Neujahrssball des Landeshauptmanns zu entfalten begann. Wie sie die Daunen von einem ganzen Wiegenkissen zu den großen Puffärmeln ihres blauen seidenen Kleides verwendete, und daß sie sich aus Paris einen Sommerhut kommen ließ, der „fast so groß war, wie ein Lehnshuh“. Und immer sah man sie zusammen mit dem Pole, der natürlich ohne weiteres selbstverständlich Gast in Vannarp war, da er ja durch einen Brief des Oheims in Pommern eingeführt war. Fast jeden Abend, so erzählte man, konnte man sie miteinander im Birkenwäldchen spazieren sehen, während der „Fremdenzimmer-Schwiegersonn“ seine obligate Partie Dame mit dem alten Herrn spielte. Und gar oft saß sie (die bisher so pflichtgetreu und fleißig gewesen war) am hellen, lichten Vormittag am Teich und fütterte die Karpfen, während der Fremde neben ihr im Grase lag und ihr vorlas oder mit ihr plauderte. Leute, die sie damals gesehen hatten, pflegten sich noch lange nachher darüber zu wundern, wie merkwürdig Carin Carpe in jenem großen Sommer



Wilna,

der Hauptort des großen westrussischen Militärbezirkes, die Stadt der Gotteshäuser, ein Waffenplatz und strategischer Knotenpunkt von großer Bedeutung in diesem Kriege, ist nunmehr in deutschem Besitz. Trotzdem Wilna von der russischen Heeresleitung stark besetzt worden war, konnte es unsere, das Erstürmen von FestungsWerken gewohnte Truppen nicht in ihrem Siegeslauf aufhalten. Mit seinen 200 000 Einwohnern ist Wilna die viertgrößte und älteste Stadt Westrusslands und von historischem Interesse.

usw. usw. Und er hörte ihr höflich zu und lächelte mit seinen schönen weißen Zähnen und glaubte natürlich, daß sie verrückt sei oder sich ihm interessant machen wolle. Und sie war ganz in Anspruch genommen von ihm und von sich selbst — die arme Kleine! — und sie wurde immer offener und vertraulicher, fest überzeugt, daß sie in dieser ewig unvergleichlichen Winternacht ihrem „Schicksal“ von Angesicht zu Angesicht gegenüber saß.

Ich habe ein Bildnis von diesem Louis Branicki gesehen, und ich begreife, welchen Eindruck er auf die arme Carin Carpe gemacht haben muß. Er hatte welliges, blondes Volkshaar, mit einem Scheitel auf der Seite, und ein längliches, seines Gesicht mit ein paar brillanten blauen Augen und etwas in seinem Gesicht, was an Heinrich Heine erinnerte — etwas Schwärmerisches, Ironisches, Feines, Seelenvolles... Ich kann es nicht beschreiben, und die kleine Carin Carpe, die erst 22 Jahre zählte und mit einem leisenden, hartherzigen Glückstritter vermählt war, und die sehr viel in Küche, Keller und Kinderstube zu tun hatte und gar keine große Lust zu dem allen hatte, konnte es sicher auch nicht beschreiben, aber sie sah es und faßte es besser

in ihrem rosa Musselinkleid und mit ihrem großen rosafarbenen Hut gewesen war. Und so sprudelnd fröhlich, sagten sie. Sonst hatte man sie immer ein wenig wortkarg — ein wenig „tot“ gefunden.

In der alten Buche unten am Teich stand noch in meiner Kindheit ein tiefes E mit einem L verschlungen, und darunter ein fast unlesebares „Sempre“. Wer hatte das in die Rinde geschnitten? Er oder sie?

Diejenige, die mir die Geschichte erzählte, als ich noch ein kleines Mädchen und Carin Carpe eine alte, fast siebzigjährige, fromme und vornehme Dame war, die jeden Sonntag in geschlossenem Wagen in die Kirche fuhr, in der sie konfirmiert und getraut war, ging immer sehr leicht über das hinweg, was später geschah. Vielleicht wußte sie es nicht so recht. Aber das wußte sie auf alle Fälle, daß der Pole fast das ganze Jahr in Groß-Vannarp blieb, und daß er damals Frau Carins Bildnis und sein eigenes Porträt malte, das er ihr schenkte.

Auch das wußte sie, daß Branicki an einem Herbstmorgen mit einem Messer in der Brust unter einem der Apfelbäume in dem winddurchwehten Garten lag. Man sagte, ein Zigeuner

habe die Untat verübt, und der würde auch deswegen eingekerkert. Das weiß die ganze Gegend. Aber wie es nun zugegangen sein mag — es gelang ihm, nach Dänemark zu entkommen; man sagte (aber das ist vielleicht nicht wahr), der selige Amtmann habe einen Finger mit dabei im Spiel gehabt. Und als der Pole endlich wieder genas — Frau Carin pflegte ihn selber —, verließ er Groß-Bannarp und reiste weit, weit weg. Viele Jahre später verbreitete sich das Gerücht in der Gegend, er sei in den Februarunruhen im Jahre 1848 in Paris gefallen.

Auf einem verwahrlosten, überwucherten Gartenbeet, der großen Treppe auf Vannarp gerade gegenüber, steht eine hohe, moosbewachsene Granitsäule mit einer schon halb verwitterten Sandsteinurne und einer kurzen Inschrift auf der Bordeseite:

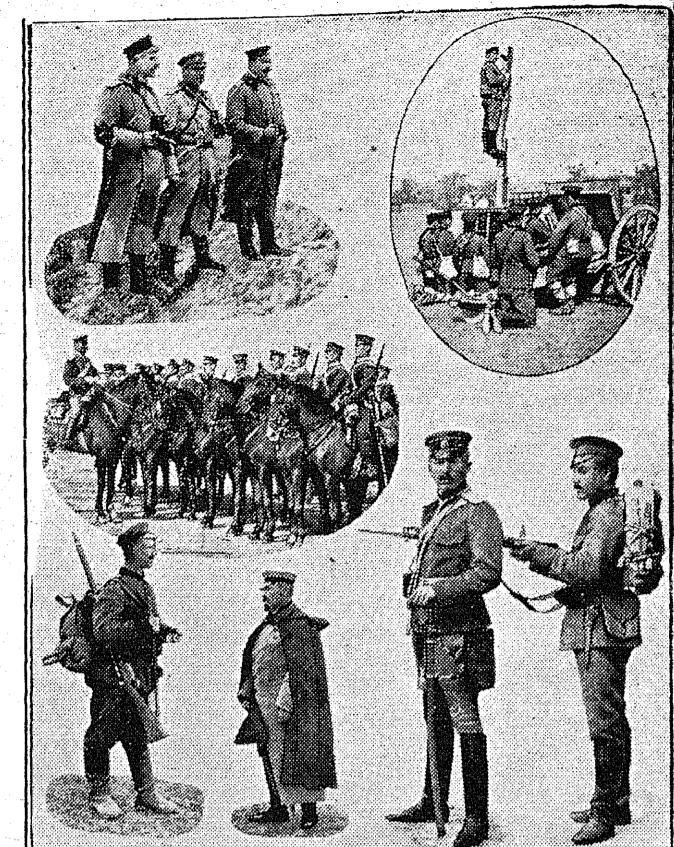
IN MEMORIAM

DE

L. W.
Paris 1949

+ Paris 1848

Carin Carpe errichtete dies Denkmal noch zu Lebzeiten des seligen Amtmanns. Ihre Treue war also größer als ihre Furcht und ihr Respekt vor dem Gatten. Und schließlich, wenn man die Sache bei Licht besah — war er ja doch auch durch sie Herr auf Groß-Mannarn gemordet!



Bulgariens Mehrmacht. (Zur bulgarischen Mobilisierung.)

Bulgarien, das jetzt mit in den Weltkrieg eintreten wird, kann ein lebenskräftiges, wohl ausgebildetes, starkes Heer aufstellen. Bereits im letzten Balkankriege hat es seine große militärische Tüchtigkeit zur Genüge bewiesen. Die Heeresorganisation ist auf eine allgemeine Wehrpflicht begründet, welche eine 26jährige Dienstverpflichtung vom 20. bis zum 46. Lebensjahr vorsieht, jedoch können im Kriegsfalle auch die jungen Leute von 17. bis zum 20. Lebensjahr zum Wagedienst einberufen werden. Die budgetmäßige Stärke des Heeres besitzt sich auf circa 65000 Mann, einschließlich Offiziere und Beamte. Die Gesamtkröße der Operationsarmee kann auf 250000 Mann, 6000 Reiter, 256 Maschinengewehre und 880 Geschütze angenommen werden, zu denen noch etwa 20000 Mann Landsturm treten, so daß das bulgarische Heer einen sehr beachtenswerten Gegner darstellen dürfte. Unser Bild (oben) von links nach rechts: Offiziere der bulgarischen Artillerie, bulgarische Artillerie mit Beobachtungsposten. In der Mitte: Bulgarische Kavallerie. Unten von links nach rechts: Geniekorps, Pionier und Pionier-Offizier, Infanterie, Offizier und Soldat in feldmarschmäßiger Ausrüstung.

Kriegshumor.

B e n f u r. Die Konzertfängerin Amanda Piepsinger hatte sich erboten, einmal auch im Gefangenenlager zu Fördorf zu singen. Ihr Vorschlag wurde mit Dank angenommen. Doch machte der Kommandeur des Lagers die Randbemerkung: „Aber nicht am 28. d. M. Besichtigung durch neutrale Kommission. Vom Feinde droht Vergeltung s m a ß r e g e l !“
„Lüftige Blätter“

Aus den Schützengräben in Nordfrankreich, in denen das Frankfurter Infanterieregiment 81 steht, erzählt uns ein Mitkämpfer folgendes wahre Geschichtchen: Die Franzmänner hatten mal wieder einen Anfall und pulverten Granate auf Granate in unsere Gräben. Ein Mann erlitt eine Verwundung und wurde in den Unterstand des Stabsarztes gebracht. Auch der bayerischer Unteroffizier Mieshuber erhält einen kleinen Granatsplitter in den Rücken, der im Fleisch stecken bleibt. Er macht sich auf den Weg zum Stabsarzt. Der fragt ihn: „Na, Mieshuber, was gibt's?“ Worauf der Bayer gelassen sagt: „I mecht mer an Granatplitter ziehn lassen.“ Als ob er sich einen Zahn ziehen lassen wollte!

Rätselrede.

Verwandlung

Aus zwei Wörtern A und B ist ein drittes, aus 7 Buchstaben bestehendes Wort C zu bilden, wobei das e r ist e Wort die beiden En d buch-
staben und das z w e i t e Wort die beiden
A n f a n g s buchstaben verliert. Z.B. A Spitta,
B Bozen = C Spitzen.

Hat man die richtigen Wörter gefunden, so nennen ihre Mittelbuchstaben nach richtiger Ordnung der Wörter eine belgische Provinz.

A	B
Komponist	— Mädchennname
Vogel	— eine Bodenart
Geometrische Bezeichnung	— Stadt in Hannover
Rauchabzug	— Stadt in Reuß
Hufttier	— Bezeichnung für

Gefäß	— Schlangenart
Maß	— Bezeichnung für Lumpen
Himmelsfürner	— wissenschaftl.

Himmelstorper	- Wäscheroolle
= Geschoß	C
= Pflanze	
= Stadt im Rheinlande	
= Stadt in Neiß	
= Wandbekleidung	
= Bildhauer	
= Stadt in Schleswig-Holstein	
= Teil einer Blume	

Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 34 lauten:

Diamant-Rätsel

D
 S o f
 W i l n a
 O f t o b e r
 D o l o m i t e
 F r e i f a g
 W i t t e
 R e h
 n
 Dolomiten

Versteckrätsel

Die besten	=	Diebe
arme Elise	=	Armeen
Gendarmerie sah	=	Riesa
werde genau	=	Degen
Mast erschlug	=	Aster
nach England	=	Nachen
den Keller	=	Eukel
Weichsel einen	=	Leinen
Öfentlappe nicht	=	Lappen
Eisel begeistern	=	Elbe
nie rechtzeitig	=	Niere
Dardanellen.		

Sternrätsel.

Rätsel-Lösungen der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 34 sendten ein:

Diamant-Rätsel: Alexander Groß,
Alf. Polinstki, Bzigerz, Ignaz Milich, Alfred,
Stanislaus und Anna Hencz und Nrn.

Versteckrätsel: Alexander Groß, Alf. Polinski, Bzgierz und M.

Schnellpressen-Druck in Endz.